

veritas
iustitia
libertas



FU NACHRICHTEN

FU - Nachrichten 10/99

Neue Serie:

Der FU-Fragebogen

Ärger, Träume, Liebe

In dieser Ausgabe:

Hans-Werner Rückert S. 16

Zeitung für Mitglieder der Freien Universität Berlin

28. Oktober 1999

FU – Die Nachrichten

VON FELICITAS VON ARETIN

„Dies ist ein Blindtext von allererster Güte. Er verdeutlicht in idealer Weise, wie der Originaltext später an dieser Stelle wirkt. Ein kleines Helferlein für die menschliche Vorstellungskraft, denn nur Flächen oder Linien würden den Zweck nicht annähernd erfüllen können. Ach übrigens: natürlich muss auch dieser Blindtext in der neuen Rechtschreibereform gesetzt sein, das ist ja klar“ – dichtete unser Layouter Stephen Ruebsam, als er das erste Mal einen Layoutentwurf für die FU|Nachrichten vorlegte. Wir waren angetan – nicht nur vom Blindtext. Und so entstanden während der heißen Sommermonate die neuen FU|Nachrichten, die Sie nun künftig zwar nicht mehr in der Badewanne, dafür aber hervorragend auf Treppenstufen lesen können.

Im Laufe ihrer Geschichte haben sich die FU|Nachrichten im Format, aber auch inhaltlich schon des öfteren gewandelt. Vom „FU-Spiegel“ zum FU-Info, bis 1992 schließlich die FU:Nachrichten erschienen – mit Doppelpunkt wohlgehemmt. Aus Gründen, die der Redaktion nicht bekannt sind, hält sich der Name FU-Info stoisch, weshalb wir auch die Zeitung weiterhin FU|Nachrichten nennen werden und Ihnen keine neue Änderung zumuten.

Die Entscheidung für die Zeitung hat eine ganze Reihe von Gründen: einer davon ist der finanzielle. Wo die Universität derart sparen muss, kann die Pressestelle nicht nachstehen. Und so kosten die FU|Nachrichten in der Produktion nur mehr die Hälfte des alten Magazins, an dem viele von Ihnen sicher hängen. Gestaltet und gesetzt werden die FU|Nachrichten von Stephen Ruebsam, der während des Jubiläums und danach für viele Abteilungen, Professoren etc. Plakate und Broschüren erstellt hat – und im übrigen auch mal als studentische Hilfskraft in der Pressestelle war. Gedruckt wird bei der Firma Heeneemann, mit der wir nun auch schon seit Jahren äußerst angenehm zusammen arbeiten.

Natürlich hätten die Finanzen allein als Grund nicht ausgereicht. Wir erleben an der Freien Universität im Moment derart umwälzende und spannende Zeiten, dass es uns auch darum ging und geht, sie schneller, vor allem aber auch ausführlicher zu informieren. Künftig soll es eine eigene Seite über die Diskussion in den Gremien geben. Auf der Seite 2 soll ein aktuelles Schwerpunktthema wie die Diskussion um „Master“ und „Bachelor“ behandelt werden, Seite 5 informiert über die wichtigsten hochschulpolitischen Entwicklungen an der Freien Universität, auf Seite 8 können Sie künftig ihre Meinung sagen. Nach wie vor werden die Rubriken „Wissenschaft“ und „Leute“ in den FU|Nachrichten einen breiten Raum einnehmen. Eine Seite ist in jeder Ausgabe der Medizin gewidmet,

Foto: Paul Glaser



die von Justin Westhoff von MWM-Vermittlung inhaltlich betreut wird. Gleichzeitig wollten wir die Zeitung auch konkreter an Ihnen, unseren Leserinnen und Lesern, an Ihren Interessen ausrichten.

ten. Die neue Zeitung richtet sich deshalb in erster Linie an FU-Angehörige, das heißt an den Studenten der Indologie, die Tierpflegerin, die Sekretärin, über die wissenschaftliche Mitarbeiterin,

den Abteilungsleiter bis hin zur Professorin. Auf ein bis zwei Seiten finden Studierende interessante Tipps, Reportagen und Berichte. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen regelmäßig über die

neuen Entwicklungen an der FU informiert werden. Die Themen sind dabei breit gefasst und reichen von der neuen Telefonanlage über die geplante Einführung von SAP bis zur Umsetzung der Verwaltungsreform. Ganz herzlich möchten wir uns auf diesem Wege bei Ihnen für die Teilnahme an der Umfrage bedanken. Sie hat uns gezeigt, dass wir gelesen werden, einiges gut und manches noch besser machen können. Das Ergebnis finden Sie auf Seite 3. Die Pressestelle wünscht Ihnen allen ein Semester, das reich an fruchtbaren Diskussionen und wissenschaftlichen Erkenntnissen ist.

Ihre Pressestelle

Aus dem Inhalt

S. 4 WER IST WER?

Wie heißt der neue Referent von Prof. Dr. Lenzen? Wie lautet die Faxnummer des Kanzlers? Diese und ähnliche Fragen finden Sie in der Übersicht über die Mitarbeiter/innen im Präsidialamt - (zumeist) mit Foto - beantwortet.

S. 5 QUO VADIS, DOMINE?

Im Spätherbst hat der Akademische Senat der Freien Universität über das künftige Leitbild der Freien Universität diskutiert. Der Erste Vizepräsident der FU, Prof. Dr. Dieter Lenzen, stellt seine Überlegungen zur Leitbilddiskussion vor.

S. 8 LEHRE STATT STUDIUM

Die Freie Universität ist nicht nur eine der größten Universitäten in Deutschland, sondern auch eine große Ausbildungsfirma. Im Herbst haben die neuen Azubis ihre Ausbildung an der FU begonnen.

S.6 APOCALYPSE NOW

Die Freie Universität bietet in diesem Semester wieder höchst interessante Universitätsvorlesungen an. Passend zur Jahrtausendwende stehen der „Umzug ins Offene“ und die „Endzeit“ im Mittelpunkt von Universitätsvorlesungen.

S.10 OSSIS UND WESSIS

Eine im Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften geschriebene Dissertation beschäftigt sich mit den Unterschieden von Ost- und Westparlamentariern im Berliner Abgeordnetenhaus und ihren unterschiedlichen Werten und Vorstellungen.

S. 12 TIPPS FÜRS STUDIUM

Unser Serviceteil bietet wertvolle Tipps, wie sich Studierende in den ersten Wochen auf dem Campus und auch sonst zurecht finden.

S.13 HERRIN DES „BLAUEN BUCHES“

Alle Semester wieder sorgt Iris Kammerer dafür, dass das Vorlesungsverzeichnis pünktlich zum Schmökern, Arbeiten und Studieren vorliegt.

S.14 KABBALA-SPEZIALIST

Prof. Dr. Giulio Busi, einer der führenden Judaisten in Europa, ist neu am Institut für Judaistik der FU. Der Kabbala-Spezialist beginnt seine Lehrveranstaltungen im Wintersemester.

Immatrikulationsfeier

Rede an die Jugend

Am 20. Oktober 1999 kam die Universitätsjugend ins Auditorium maximum der FU im Henry-Ford-Bau, um sich von einem netten älteren Herrn freundlich ermahnen zu lassen. Der nette Herr war Vicco von Bülow (nicht der emeritierte Dr. med. vet. Vicco von Bülow, FB Veterinärmedizin), sondern der andere: Lorient eben, der nicht ein Ausübender, allenfalls ein Gegenstand der Veterinärmedizin werden könnte, denn der Lorient ist der Pirol, nur französisch eben und das Wappentier der Familie von Bülow. Groß ist die Entfernung zur Medizin aber nicht: Es ist nämlich der Fachbereich Humanmedizin/Universitätsklinikum Benjamin Franklin, der die diesjährige Immatrikulationsfeier für die Erstsemester der FU



ausrichtete. Es ist eine (nicht ganz) neue Tradition, die im letzten Jahr anlässlich des 50. Geburtstages der FU begründet wurde und nach der in jedem Jahr ein anderer Fachbereich stellvertretend für die ganze Universität die akademische Jugend begrüßt. Im übrigen ist der Tag der Immatrikulationsfeier – jeweils der erste Mittwoch in der ersten Vorlesungswoche – gleichzeitig dies academicus, an dem bis 13 Uhr keine Lehrveranstaltungen



stattfinden, um allen die Gelegenheit zu geben, an der Feier teilzunehmen – oder in diesem Falle „Lorient zu Füßen zu liegen“, was der Kabarettist Dieter Hildebrandt einmal über Intellektuelle mutmaßte.



Scheidender Senator wünscht sich:

„Das Studium in Berlin muss noch attraktiver werden.“

„Aus persönlichen Gründen werde ich dem neuzubildenden Senat nicht mehr angehören. Als Abgeordneter werde ich mich aber weiterhin für die Belange von Wissenschaft und Kultur in dieser Stadt einsetzen“, lässt Peter Radunski, scheidender Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur die FU-Nachrichten wissen.

Wenn allerdings die Senatsbildung solange dauert wie nach der letzten Wahl, wird Radunski wohl bis ins neue Jahrtausend im Amt bleiben. Er plädiert auch dafür, die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Kultur nicht zu trennen und die neue Beziehung Staat – Universität über „einen Vertrag, eine Leistungsvereinbarung fortzuführen“. In einem Interview mit der Berliner Zeitung erklärte



Radunski, die Universität „soll wirklich verantwortlich sein für ihre Art und Weise Entscheidungen zu fällen und mit dem Geld umzugehen“. Er hoffe bei dieser Entwicklung eigentlich mehr auf die Universität, die sich nicht „auf den Schoß des Staates“ setzen solle. „Denn die Wissenschaftspolitik und die Verwaltung“, so Radunski, „haben mehr Lust auf Staatsbetreuung, weil das natürlich ihren Einfluss stärkt.“

Der FU ist der Sechzigjährige seit seiner Studienzeit am OSI verbunden. Hier war er 1961/62 Studentenvertreter und 1992 hatte er hier einen Lehrauftrag zum Thema „Wahlkampforganisation – Wahlkampfstrategie – Wahlkampfkommunikation“.

Wirrwarr, Meinungsvielfalt und Reformbeginn: Die Einführung von Master oder Bachelor

Seehunde ohne Weibchen auf bebender Erde

VON FELICITAS VON ARETIN

„Das Wort Bachelor hat drei Bedeutungen: Die erste ist ‚Junggeselle‘, die zweite junger Seehund, während der Brunstzeit ohne Weibchen, also wahrlich ein armer Hund! Erst an dritter Stelle der möglichen Bedeutung folgt der akademische Grad Bachelor“, warnte der Präsident der Kultusministerkonferenz (KMK), Hans Joachim Meyer, jüngst seine Kollegen und warf ihnen in ihrer Begeisterung für die Einführung neuer Studienabschlüsse „Amerikabesoffenheit“ vor. Glaubt man der Einschätzung einer Reihe prominenter Beobachter und Akteure der bildungspolitischen Szene, steht Meyer mit seiner Kritik weitgehend alleine da, das deutsche Studiensystem dafür vor einer „Revolution“ – wie nicht nur die Frankfurter Allgemeine Zeitung jüngst titelte. Dabei verstellt die scheinbar breite politische Zustimmung nur den Blick für die in Wahrheit höchst unterschiedlichen Motive, weshalb Ministerien, Verbände, Hochschulen, Professoren und Studierende sich für die schrittweise Erprobung von Bachelor und Master einsetzen.

Am weitreichendsten argumentiert der Wissenschaftsrat im Verein mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Master- und Bachelor-Titel für alle Fächer erproben will, auf längere Sicht als Ersatz von Diplom und Magister. „Wir können unseren Studienbetrieb am Ende dieses Jahrhunderts, wenn 30 bis 40 Prozent eines Jahrganges in die Hochschulen gehen, nicht mehr organisieren, wie wir das getan haben, als fünf Prozent eines Jahrganges auf die Hochschulen wechselten“, sagte der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Winfried Schulze, jüngst dem Tagesspiegel. Drei Jahre Bachelor, zwei Jahre Master, drei Jahre Promotion soll der neue Rhythmus sein. Damit hofft der Wissenschaftsrat unter anderem die hohe Quote an Studienabbrüchern zu senken, der Wirtschaft jüngere Absolventen zu präsentieren. Doch Schulzes Absicht zielt weiter: Mit der Reform der Studienabschlüsse soll die überfällige Hochschulreform in Gang kommen. Der Wissenschaftsrat bereite ein „neues Hochschulsystem für Deutschland vor“, so eine dpa-Meldung.

Christian Bode, Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), argumentiert hingegen vor allem mit der Attraktivität der deutschen Hochschulen für ausländische Studierende und mit der Eingliederung deutscher Studierender und Absolventen in ausländische Studien- und Beschäftigungssysteme. Der Philosophische Fakultätentag, bislang scharfer Gegner von Bachelor und Master, entdeckte erst im Sommer die Vorzüge des Kurzstudiums: Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und ein Senken der Abbruchquoten bei den Geisteswissenschaftlern heißen die neuen Zauberwörter. Nach einer kurzen Grundausbildung soll der erste Abschluss, der Bachelor, vergeben werden. Nur ein Teil der Bachelors soll – nach Tests, Auswahlgesprächen und auf Grund eines Prädikatsexamens – ein Masterstudium anschließen dürfen, was die Vermutung nahelegt, dass es den Professoren auch darum geht, sich des Massensturms in ihren Fächern auf elegante Art zu entledigen.

„Studierende wünschen sich mitunter den Bachelor-Abschluss, weil sie sich

nicht mehr schon im ersten Semester für fünf bis sechs Jahre Studium festlegen wollen“, ergänzt Traugott Klose, Abteilungsleiter Lehre und Studium die unterschiedliche Motivlage. „Die breite Zustimmung resultiert also offensichtlich auch daraus, daß das neue Studiensystem für eine Vielzahl von über viele Jahre aufgestaute strukturelle Probleme der deutschen Hochschullandschaft eine erfolgversprechende Lösungsperspektive verspricht“, resümiert Christoph Heine vom Hochschul-Informationssystem.

Und so verwundert es nicht, dass in Bezug auf Master und Bachelor die engagiert geführte Diskussion mehr Fragen offen lässt als sie beantwortet. Reicht ein Fach für den Bachelor oder sollen mehrere Fächer studiert werden, ist nur eine der entscheidenden Fragen. Allgemeine curriculare Fragen, wie das Verhältnis von Theorie und Praxis, die Frage nach der Tiefe des Studienangebotes oder der Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf sind ebenso ungeklärt wie speziellere curriculare Fragen: Wie kann sich der Bachelor sinnvoll in die traditionellen Formen der deutschen Hochschulbildung einfügen? Welche Inhalte, Zielsetzungen und welches Niveau müssen für ein Bachelor-Studium erfüllt werden? Darf sich jede/r nach dem Bachelor-Abschluss für den Master einschreiben? Wird es künftig ein einheitliches Grundschema zwischen den einzelnen Hochschulen und Ländern geben? Vor allem die Universitäten wehren sich gegen das Verflachen der Unterschiede zwischen Fachhochschulen und Universitäten. So stellt sich grundsätzlich die Frage, ob Abschlüsse an Universitäten und Fachhochschulen künftig gleichgestellt werden? Bislang fehlen Maßstäbe für die einheitliche Punktvorgabe für das Leistungspunktsystem, das die Kultusministerkonferenz (KMK) zur Voraussetzung der Einrichtung der neuen Studiengänge erklärt hat.

Studierende scheinen die vieldiskutierten Abschlüsse nicht zu kennen. „Was erwarten Studierende von Bachelor, Master und Credit-System?“, wollte das Hochschul-Informationssystem (HIS) in einer



Bei der Einführung von Bachelor und Master sind einige Verrenkungen zu überwinden.

im Juni 1999 veröffentlichten Längsschnittbefragung der Studienberechtigten von 1994 wissen. Das Ergebnis ist ernüchternd: Jeder fünfte kannte die Bezeichnung Master und Bachelor nicht, 60 Prozent sehen die neuen Abschlüsse als „Attraktion für ausländische Kommilitonen“ und nur ein Achtel würde sich für den Bachelor-Abschluss entscheiden.

Dennoch sind in den vergangenen Jahren bundesweit geltende rechtliche Rahmenbedingungen und politische Entscheidungen getroffen worden. So sieht das im Sommer 1998 novellierte Hochschulrahmengesetz in §§ 15 und 19 sowohl die Einführung des Leistungspunktesystems als auch zur Erprobung die Einführung neuer Studienabschlüsse wie Bachelor- und Mastergrade an Fachhochschulen und Universitäten vor. Die Regelstudienzeit für den Bachelor soll drei höchstens vier Jahre betragen und endet mit einer Prüfung. Wer den Bachelor hat, darf sich für

ein Masterstudium einschreiben, das höchstens zwei Jahre dauern soll. Auf Drängen der HRK einigten sich die Kultusminister der 16 Länder zudem im Dezember vergangenen Jahres auf eine einheitliche Regelung für die Anerkennung der neuen Studiengänge. Bislang mussten sich die KMK und die HRK nämlich in einer zähen Prozedur auf eine Rahmenprüfungsordnung verständigen, wenn eine Hochschule einen neuen Studiengang einführen wollte. Künftig soll ein im Juli dieses Jahres probeweise für drei Jahre einberufener Akkreditierungsrat Kriterien für die Vergleichbarkeit der Studiengänge entwickeln und die Akkreditierungsagenturen überwachen. In diesen Agenturen arbeiten Vertreter aus Wirtschaft und Hochschulen eng zusammen und bewerten und prüfen die neuen Studiengänge. Erst Ende August meldete der Verein deutscher Ingenieure die Gründung einer Akkreditierungsagentur, die

neue Studiengänge in den Ingenieurwissenschaften begutachten soll. Die Länder, die für die neuen Studiengänge die Kosten tragen, können Mindestkriterien aufstellen und haben bei der Zulassung das erste oder letzte Wort. Im März 1999 hat die KMK schließlich länderübergreifende Strukturvorgaben für die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen gemacht, die die Studiendauer und -struktur, die Zugangsvoraussetzungen, die Abschlüsse und Abschlussbezeichnungen regeln.

Schon gibt es nach einer Übersicht der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) im Sommer 123 Bachelor- und 145 Masterstudiengänge.

Für die Berliner Hochschulen regelt eine Richtlinie für die Erprobung von Bachelor- und Masterstudiengängen vom August diesen Jahres die Einführung der neuen Studiengänge. Das berufsqualifizierende Bachelor-Studium soll sich danach auf ein wissenschaftliches Kernfach konzentrieren und an Fachhochschulen in der Regel vier, an Universitäten drei Jahre dauern. Nach bestandener Bachelor-Prüfung kann das Masterstudium angeschlossen werden – in der Regel ohne Aufnahmeprüfung. Wer Master werden will, braucht an Universitäten zwei, an Fachhochschulen ein Jahr.

An der Freien Universität gibt es seit dem vergangenen Sommersemester den ersten Bachelor in Statistik und damit nicht zufällig in den Naturwissenschaften. „In Fächern, in denen Studierende von der Wirtschaft schon nach wenigen Semestern abgeworben werden, kann der Bachelor sinnvoll sein“, sagt Prof. Dr. Gisela Klann-Delius, die zuständige Vizepräsidentin. Eine Grundsatzentscheidung, in allen Fächern die neuen Studienabschlüsse einzuführen, ist bislang nicht gefallen. „Ein Bachelor in analytischer Philosophie muss eben andere Bedingungen erfüllen als ein Bachelor für Geflügelkrankheiten“, sagt Klann-Delius und hat deshalb erst einmal bis Ende Oktober die einzelnen Fachbereiche gebeten, ihre Meinung und Einschätzung zu schildern. (Wir werden darüber berichten.)

Es geht voran: Bachelor und Master an der FU

Bereits eingerichtete Bachelor-Studiengänge an der FU:

1. Statistik, gemeinsam mit der Humboldt-Universität (B.Sc., M.Sc.)
2. Chemie (B.Sc.)
3. Biochemie (B.Sc.)

Bereits eingerichtete Master-Studiengänge:

1. doppelsprachiger Masterstudiengang Chemie (M.Sc.)
2. Statistik (M.Sc.)
3. Polymer Science (M.Sc.)
4. Zusatzstudium Master in Transatlantic Studies (M.Sc.)



direkt am U-Bahnhof Dahlem-Dorf

Der kurze Weg zur Semesterliteratur.

Unsere kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube hält eine Auswahl von Semesterliteratur für Sie bereit. Schleichers in der Silberlaube: Kiebitzweg 26 (an der Mensa) | 14195 Berlin | Tel. 83 22 91 36
Das komplette Sortiment finden Sie in unserem Hauptgeschäft auf beiden Seiten der Königin-Luise-Straße.

Schleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

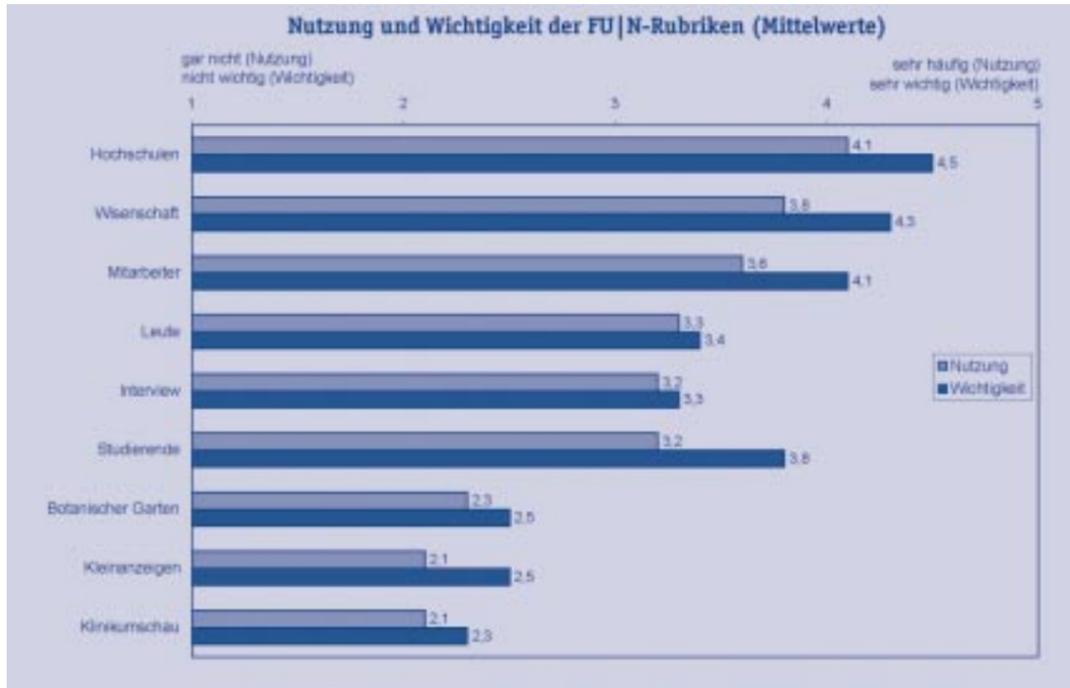
Im Sommer befragten die FU-Nachrichten Leser und Beschäftigte, wie sie sich eine Unizeitung vorstellen

Die Antwort

Die Umfrage zeigt, dass FU-Mitarbeiter und Leser der FU-Nachrichten ein hohes Interesse an Informationen über Hochschulfragen haben, speziell über die FU und ihr eigenes Fach/Arbeitsfeld. Die FU-Nachrichten sind für die Befragten daher eine wichtige Informationsquelle. Die Informationsleistung der FU-Nachrichten beurteilen die Befragten insgesamt positiv. Dabei wird auch der Internet-Auftritt der FU-Nachrichten in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, da vor allem jüngere Befragte und Personen, die die FU-Nachrichten bislang nur selten oder gar nicht lesen, die Internet-Angebote der FU verstärkt nutzen und auf diese Weise erreicht werden können. Daneben muss der Distributionsweg auf den Prüfstand kommen, denn viele Befragte haben Probleme, ihre FU-Nachrichten zu bekommen.

Insgesamt haben sich 2001 Personen an der Befragung beteiligt, 261 Professorinnen und Professoren (inklusive Honorarprofessoren, Privatdozenten und Emeriti), 514 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, 628 sonstige Mitarbeiter/innen, 417 Studierende und 151 Externe. Verglichen mit der offiziellen Liste der Beschäftigten der FU¹ entspricht das einer Rücklaufquote von ca. 25 Prozent. Ein durchaus zufriedenstellendes Ergebnis, um die Stärken und Schwächen der FU-Nachrichten zu untersuchen. Von 2001 Personen, die uns geantwortet haben, hat ein Drittel (666 Personen) alle FU-N-Ausgaben des vergangenen Jahres gelesen (sogenannte „Stammleser“). Gut die Hälfte (1047 Personen) der Befragten liest pro Jahr in einer bis fünf Ausgaben; wir nennen sie die „Gelegenheitsleser“. Jeder Achte (232 Personen) hat im letzten Jahr keine FU-N-Ausgabe in die Hand genommen; sie gelten als „Nichtleser“.

Der „typische Leser“ der FU-Nachrichten verbringt 22 Minuten mit der Lektüre einer Ausgabe des Uni-Magazins. Er / sie nimmt die Ausgabe dazu ein- bis zweimal in die Hand und zwar zu ca. 80 Prozent der Fälle noch an dem Tag, da



Informationen über die Berliner Hochschulen suchen die Befragten hauptsächlich in den Tageszeitungen (Mittelwert: 4,0 auf einer Skala von 1 bis 5) oder direkt über Informationsmaterial der entsprechenden Hochschule (3,7). Auf das Internet wird zumindest hin und wieder zurückgegriffen (3,0), auf Radio (2,5) und Fernsehen (2,4) eher selten. Auch hier sind die Werte bei den Stammlesern durchweg höher als bei den Gelegenheitslesern und bei diesen höher als bei den Nichtlesern. Die Ausnahme bildet das Internet! Hier liegen die Nutzungswerte für Informationen über die Berliner Hochschulen bei den Nichtlesern der FU-Nachrichten (3,2) über den Gelegenheitslesern (3,0) und den Stammlesern (2,8).

Ähnlich verhält es sich bei der Nutzung von Informationsquellen über die FU selbst. Hier dominieren persönliche Kontakte (Mittelwert: 4,0), dicht gefolgt von den FU-Nachrichten (3,7) und der Tageszeitung (3,6), etwas dahinter Institutsvereinigungen (3,3) und das Internetangebot der FU (3,0). Wieder ist die durchschnittliche Nutzung aller Informationswege bei den Stammlesern höher als bei den Gelegenheitslesern und bei diesen höher als bei den Nichtlesern; doch wieder fällt die Nutzung des Internet heraus; sie ist bei Nichtlesern ausgeprägter (3,4) als bei Gelegenheitslesern (3,1) und Stammlesern (2,9). Das Internet wird also nicht als Ergänzung, sondern als Alternative zu Printmedien genutzt! Insofern wäre das Internet für die FU-Nach-

richten wohl eher eine Möglichkeit, neue Zielgruppen anzusprechen als neue Leser zu gewinnen.

Die Stammleser und die Gelegenheitsleser wurden gefragt, wie oft sie die einzelnen Rubriken der FU-Nachrichten lesen und wie wichtig ihnen die Rubriken jeweils sind. Aus beiden Angaben ergibt sich eine konsistente Rangfolge: Die Rubriken Hochschule, Wissenschaft und Mitarbeiter kommen auf relativ hohe Werte, Studierende, Leute und Interview auf mittlere und Botanischer Garten, Klinikumschau sowie Kleinanzeigen auf relativ niedrige. Dabei sind die Werte der Wichtigkeit durchweg höher als die der tatsächlichen Nutzung. Offenbar ist es vielen wichtig, dass bestimmte Informa-

tionen quasi vorgehalten werden, selbst wenn man sie nicht konkret nutzt. Dieser potenzielle Nutzungswunsch ist bei den Rubriken Studierende, Wissenschaft und Mitarbeiter besonders ausgeprägt, denn bei ihnen ist die Differenz zwischen Nutzung und Wichtigkeit besonders groß: Sie werden zwar schon relativ viel genutzt, aber im Vergleich dazu als noch wichtiger eingeschätzt (vgl. Grafik). Außer der Tatsache, dass die Werte bei den Stammlesern generell etwas höher ausfallen als bei den Gelegenheitslesern, zeigen sich zwischen beiden Nutzergruppen keine Unterschiede.

Zudem haben Leser gebeten, die FU-Nachrichten anhand von Adjektivpaaren einzuschätzen. Dabei ergaben sich folgende Werte (5 = positive, 1 = negative Formulierung des Adjektivs): informativ 3,7 / aktuell 3,5 / übersichtlich 3,5 / gut recherchiert 3,4 / unparteiisch 3,3 / unterhaltsam 3,1 / lebendig 3,0 / kontrovers 2,4. Die Angaben liegen fast alle über der Skalenmitte von 3, sind also positiv, aber die Werte selbst sind – abgesehen von informativ – nicht besonders hoch. Bei kontrovers weist der Wert sogar eine deutlich negative Tendenz aus. Die FU-Nachrichten sollten offenbar mehr auf Kontroversen eingehen und Themen kontrovers diskutieren.

Das Profil, das sich alle Befragten wünschen, wenn sie Inhalt und Gestaltung eines Uni-Magazins mitgestalten könnten, fällt ähnlich aus: für fast drei Viertel aller Befragten ist „informativ“ die wichtigste oder zweitwichtigste Eigenschaft, gefolgt von gut der Hälfte für „aktuell“ und knapp einem Drittel für „gut recherchiert“. Nicht wichtig („am unwichtigsten“ oder „eher unwichtig“) ist für 60 Prozent der Befragten dagegen die Unterhaltsamkeit - dies freilich nicht absolut, sondern lediglich relativ, d.h. im Verhältnis zu den übrigen der acht Eigenschaften.

Der Wunsch, mehr auf Kontroversen einzugehen, deutet sich auch bei der Durchsicht der offenen Angaben an. Häufig wird den FU-Nachrichten „Hofberichterstattung“ vorgeworfen, ja sie werden von einigen gar als Selbstdarstellung des Präsidialamtes betrachtet. Es wird mehr Distanz und Kritikfähigkeit erwartet oder auch ein Forum angeregt, um allgemein strittige Standpunkte innerhalb der FU oder unterschiedliche Hochschul- bzw. Forschungstraditionen einander gegenüberzustellen.

In Bezug auf den Inhalt treten häufig Forderungen auf, die sich mit „mehr über uns berichten“ zusammenfassen lassen: Sonstige Mitarbeiter meinen, es solle mehr über sonstige Mitarbeiter berichtet werden, Studierende würden gern mehr über Studierende lesen, Vertreter bestimmter Fächer jeweils über ihre Fächer, etc.

Eines der zentralen Probleme der FU-Nachrichten ist aber offenbar deren Verteilung. Eine Vielzahl der Kommentare thematisiert dieses Problem: Die Zustellung über Fachpost scheint nicht immer zu funktionieren, und die verschiedenen Varianten der Auslage – insbesondere die zur Auslage gewählten Plätze – sind vielfach, um es vorsichtiger auszudrücken als die meisten Kommentare, noch optimierbar. „Der Verteiler lässt zu wünschen übrig, mal kommen ganze Stapel bei uns an, dann mal wieder gar nichts!“ Manche Anregungen weisen darauf hin, verstärkt auch auf das Internet als Weg der Distribution zurückzugreifen. Der Vorschlag knüpft indirekt an die eingangs vorgestellte Nutzung der Informationsquellen an, bei der sich gezeigt hatte, dass das Internet eine Möglichkeit sein kann, neue Zielgruppen zu erschließen.

Prof. Dr. Lutz Erbring
Andreas Dams, M.A.
Volker Gehrau, M.A.



Volker Gehrau entwickelte die beiden Fragebögen („voll standardisiert zum Selbstausfüllen“). Seit 1997 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich. Seine Dissertation „Fernsehgenres und -gattungen“ steht kurz vor der Vervollständigung. Traumperspektive: Hochschullehrer. „Ich will nicht in die Wirtschaft, und in die Medien will ich schon gar nicht.“

die FU-N-Ausgabe ihn/sie erreicht hat. Meist findet die Lektüre am Arbeitsplatz statt, deutlich seltener zu Hause oder unterwegs, wobei die Stammleser der FU-Nachrichten eher zu Hause lesen, wenn sie es nicht am Arbeitsplatz tun, die Gelegenheitsleser dagegen eher unterwegs.

Alle Befragten sind am stärksten an Informationen über ihr eigenes Fach bzw. Arbeitsfeld interessiert (Mittelwert: 4,6 auf einer Skala von 1 bis 5). Es folgen Interesse an Informationen über die FU (4,5), über die Hochschulen in Berlin (3,9) und die Hochschulen allgemein (3,7). Dabei sind alle Lesergruppen - Leser wie Nichtleser - gleichermaßen an Informationen über ihr Fach/Arbeitsfeld interessiert; hier besteht erwartungsgemäß kein Zusammenhang mit der Nutzung der FU-Nachrichten. Bei den anderen drei Themenbereichen dagegen unterscheiden sich die Lesergruppen deutlich: Die Stammleser haben jeweils ein höheres Interesse als die Gelegenheitsleser und diese wiederum als die Nichtleser.



Andreas Dams betrieb die für Laien höhere Mathematik und machte die Tabellen. Schon seine Magisterarbeit mit einer schwierigen Zeitreihenanalyse wurde ausgezeichnet. Von 1997 bis 1998 arbeitete er in einem privaten Medienforschungsinstitut, das Auftragsforschung betreibt. 1998 kam er als wissenschaftlicher Mitarbeiter zurück an die Uni.

Empirische Kommunikations- und Medienforschung

Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Kommunikations- und Medienforschung sind Erscheinungsformen, Prozesse und Probleme der Massenkommunikation bzw. der durch Massenmedien vermittelten öffentlichen Kommunikation und ihre Analyse aus sozialwissenschaftlicher Perspektive und mit sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden. Ein zentraler Untersuchungsbereich dieser Forschung ist bestimmt durch Fragen nach den Wirkungen der Massenmedien – etwa im Bereich der politischen Kommunikation, der Werbung, der Populärkultur oder des gesellschaftlichen Wandels (Stichworte: Massenmedien und Gewalt, Manipulation, Kulturverfall etc.). Erforscht werden u. a. die inhaltlichen Angebote der Massenmedien, ihre Reichweite und Nutzung in der Bevölkerung und ihre Konsequenzen für Individuum und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden sind die Verfahren, die allgemein in der empirischen Sozialforschung üblich sind und u. a. auch bei der empirischen Analyse von Phänomenen und Problemen der Massenkommunikation angewandt werden. Die Forschung und Lehre in diesem Bereich beschäftigt sich mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der empirischen Forschung, mit der Mess- und Stichprobentheorie empirischer Erhebungen, mit den Methoden der Datenerhebung (Befragung, Inhaltsanalyse, Beobachtung, Experiment) und den statistischen Verfahren der Datenanalyse (insbesondere multivariate Methoden und Modelle). Dabei werden zum einen der EDV-gestützten Datenanalyse und zum anderen den angewandten Methoden der für die Medienpraxis besonders wichtigen Werbeträger- und Wirkungsforschung besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Arbeitsbereich Empirische Kommunikations- und Medienforschung, Malteser Str. 74-100, Haus L, 3. Stock; 12249 Berlin
Telefon: 77 92 495, Telefax: 77 56 035



Durch die Hände von Antonia Stahl gingen zur Dateneingabe alle 2001 ausgefüllten Fragebögen, und sie bearbeitete die „offene Frage“ am Ende des Fragebogens. Publizistik ist ihr Traumfach, weil es eine „Querschnittsdisziplin“ ist. Im Moment bereitet sich die ehemalige studentische Mitarbeiterin auf ihre Abschlussarbeit vor.



Prof. Dr. Lutz Erbring brachte 1986 die Empirische Kommunikations- und Medienforschung an die FU (inzwischen verstärkt durch Prof. H.-J. Weiß). Er kam aus dem „Mekka der empirischen Politik- und Sozialforschung“, den USA, wo er 20 Jahre lang als Politologe vorwiegend im Bereich Meinungsforschung und politische Kommunikationsforschung gearbeitet hatte.

Ab nach Kopenhagen!

Um den Lesern und (Noch-)Nichtlesern der FU-Nachrichten die Teilnahme an unserer Umfrage ein wenig zu versüßen, haben wir einige Preise verlost:



- Einen 1. Preis: eine Flugreise für zwei Personen nach Kopenhagen, gestiftet vom Reisebüro BTI EuroLloyd
- Zwei 2. Preise: je eine BahnCard, gestiftet von der Buchhandlung Schleicher
- Zehn 3. Preise: je einen Bildband „Freie Universität Berlin“

Wir bitten alle Gewinner – sofern sie noch nicht erreicht werden konnten – sich in der Pressestelle, Telefon: 838 73180 oder per E-Mail: wachalsk@zedat.fu-berlin.de zu melden.

- 1. Preis: Ulrich Crüwell
- 2. Preise: Stefanie Kübler, Marc Michels
- 3. Preise: Kerstin Schenkel, Roswitha Winter, Eva Siebert, Rolf Stenzel, Herr oder Frau Byrdin, K. D. Seemann, Margot Schober, Herr oder Frau Gebert, Horst Wille, Anne-Katrin Bicher

Die gute Fee war Yvonne Wachalski aus der Pressestelle. Und damit auch alles mit rechten Dingen zugeht, hat Hardy Grafunder aus der Rechtsabteilung sich vom ordnungsgemäßen Zustand des „Ziehungsgerätes“, einer großen Kiste, überzeugt und während der Ziehung Aufsicht geführt.

Änderung

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Leider können wir aus technischen und organisatorischen Gründen ab der Ausgabe 11/99 der FU-Nachrichten keine Kleinanzeigen mehr aufnehmen.

¹ Beschäftigte ohne Klinikum, aber mit Humanmedizin, Bereich Dahlem. Zur Zeit der Befragung plante das UKBF eine eigene Mitarbeiterzeitung.

Das Präsidium und wer dazu gehört

Seit den Präsidentschafts- und Vizepräsidentschaftswahlen an der Freien Universität im Sommer dieses Jahres gibt es im Präsidialamt in der Kaiserswerther Straße etliche neue Leute, einige nicht mehr ganz neue Leute und auch solche, die schon ganz lange für das Präsidium arbeiten, aber noch nie vorgestellt wurden. Die FU-Nachrichten zeigen sie hier alle (fast alle) zusammen mit Telefonnummern und einem freundlichen Lächeln.



Prof. Dr. Peter Gahtgens
Präsident der Freien Universität (P)
Leitung des Präsidiums
Telefon: 838 73100 · Telefax: 838 73107



Gabriele Grünthal
Sekretariat des Präsidenten
Telefon: 838 73100 · Telefax: 838 73107



Andrea Syring
Persönliche Referentin des Präsidenten
Telefon: 838 73102 · Telefax: 838 73107



Veronika Dohrenberg
Referentin des Präsidenten
Telefon: 838 73101 · Telefax: 838 73107



Wolf-Rüdiger Maasch
Referent des Kanzlers
Telefon: 838 73212 · Telefax: 838 73217



Prof. Dr. Dieter Lenzen
Erster Vizepräsident (VP 1)
Telefon: 838 73110 · Telefax: 838 73117

- ▶ Ständige Vertretung von P
- ▶ Fachbereiche Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Erziehungswissenschaft und Psychologie
- ▶ Lehramtsausbildung und Weiterbildung in Verbindung mit Abt V
- ▶ Berufungs- und Bleibeverhandlungen
- ▶ Entwicklungsplanung in Verbindung zur Ständigen Kommission für Entwicklungsplanung (EPK)
- ▶ Budget- und Zielvereinbarungen mit den Fachbereichen
- ▶ Projekt "Hochschulinterne Steuerungsmodelle"
- ▶ Interdisziplinäre Zentren
- ▶ UniRadio



Renate Bussinger
Sekretariat des Ersten Vizepräsidenten
Telefon: 838 73110, -73112
Telefax: 838 73117



Emanuel Koulouris
Persönlicher Referent
des Ersten Vizepräsidenten
Telefon 838 73111 · Telefax: 838 73117



Wolf-Dietrich v. Fircks
Kanzler (K)
Telefon: 838 73211
Telefax: 838 73217

- ▶ Angelegenheiten der laufenden Verwaltung
- ▶ Funktion des Beauftragten für den Haushalt



Prof. Dr. Werner Reutter
Vizepräsident für den
medizinischen Bereich (VP 2)
Telefon: 838 73120 · Telefax: 838 73127

- ▶ Fachbereiche Humanmedizin und Veterinärmedizin
- ▶ Forschung in Verbindung mit Abt. VI und zur Ständigen Kommission für Forschung und Wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK); übergreifende Betreuung von Sonderforschungsbereichen (Sfb's), Graduiertenkollegs, Promotionskollegs usw.
- ▶ Dahlem-Konferenzen
- ▶ Vertretung in der Finanz- und Wirtschaftskommission (FWK) der FU sowie der gemeinsamen FWK (gFWK) mit der HU-Medizin
- ▶ Stiftungsrat des deutschen Herzzentrums Berlin (DHZB), Laser-Medizin-Zentrum (LMTB), Kuratorium des Max-Delbrück-Zentrums (MDC)



Doris Busche
Sekretariat des Vizepräsidenten
Telefon: 838 73120 · Telefax: 838 73127

Persönliche/r Referent/in des
Vizepräsidenten: N.N.
Telefon: 838 73121 · Telefax: 838 73127



Dorothea Placzek
Sekretariat des Kanzlers
Telefon: 838 73211 · Telefax: 838 73217



Prof. Dr. Gisela Klann-Delius
Vizepräsidentin (VP 3)
Telefon: 838 73130, 838 73133
Telefax: 838 73137

- ▶ Fachbereiche Philosophie und Geisteswissenschaften, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Politik- und Sozialwissenschaften
- ▶ Zentralinstitute und Zentraleinrichtungen
- ▶ Vertretung im Verein "Geisteswissenschaftliche Zentren", Betreuung des Italienzentrums
- ▶ Europäisches Zentrum für Staatswissenschaften und Staatspraxis
- ▶ Frauenförderung in Zusammenarbeit mit F, ZE Frauenstudien und Frauenförderung, Kommission zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen (KFN)
- ▶ Lehre und Studium in Verbindung mit der Abt. V und der Ständigen Kommission für Forschung und Lehre (LSK), Evaluation von Studiengängen, Absolventenverbleib, Career Center
- ▶ Internationale Studierendenaustauschprogramme
- ▶ Studentische Angelegenheiten, insbesondere verfasste Studierendenschaft und ausländische Studierende



Gabriela Medrow
Sekretariat der Vizepräsidentin
Telefon: (vorm.) 838 73130, 838 73133
Telefax: 838 73137

Hedwig Görgen
Sekretariat der Vizepräsidentin
Telefon: (nachmittags) 838 73130,
838 73133 · Telefax: 838 73137



Imke Keil
Persönliche Referentin der
Vizepräsidentin
Telefon 838 73132 · Telefax: 838 73137



Prof. Dr. Gerhard Braun
Vizepräsident (VP 4)
Telefon: 838 73140 · Telefax: 838 73147

- ▶ Fachbereiche Biologie, Chemie, Pharmazie; Physik; Mathematik und Informatik; Geowissenschaften
- ▶ Zentraleinrichtungen Botanischer Garten und Botanisches Museum (BGBM), Datenverarbeitung (ZEDAT)
- ▶ Dahlem-Konferenzen in Verbindung mit VP 2
- ▶ Vertretung im Konrad-Zuse-Zentrum
- ▶ Neue Medien
- ▶ Bibliothekswesen in Verbindung zur Ständigen Kommission für das Bibliothekswesen (BIK)
- ▶ Campus-Entwicklung
- ▶ Fund-Raising, Hochschul-Sponsoring
- ▶ Science Fair



Heidemarie Faltny
Sekretariat des Vizepräsidenten
Telefon: 838 73140 · Telefax: 838 73147



Christian Breßler
Persönlicher Referent des
Vizepräsidenten
Telefon: 838 73141 · Telefax: 838 73147



Fotos: Dohli, Porträts Gahtgens v. Fircks, HFB außen; Ausrichter: HFB innen; Scholle

Sprechstunden des Präsidenten



16. November 1999 - 10 bis 11 Uhr

7. Dezember 1999 - 8 bis 9 Uhr

Telefonische Anmeldung unter 838 73102

Die FU diskutiert über ihr Leitbild

Offen für neue Wege

VON DIETER LENZEN

Der Autor ist Erster Vizepräsident der FU.

Es gibt Erwartungen, denen man sich kaum entziehen kann, auch wenn man deren Grundlagen nicht umstandslos teilt. Die öffentliche Erwartung an die Universitäten, sich ein Leitbild zu schaffen, gehört dazu. Viele Universitäten sind deshalb der Aufforderung nachgekommen, sich solche Visionen für Hochglanzbroschüren zu schreiben ad usum delphini – zur Verteilung bei Feierlichkeiten, an Besucherdelegationen, für Neuberufene und aus anderen rituellen Anlässen. Die Formulierungen solcher Leitbilder befinden sich, damit sie konsensfähig und unanstoßig sind, deshalb auf einem hohen Abstraktionsniveau und unterscheiden sich voneinander kaum. Unsere Mitarbeiter im VW-Projekt „Hochschulinterne Steuerungsmodelle“ haben eine Auswahl solcher Formulierungen miteinander verglichen, und es stellt sich schnell heraus, dass die meisten Leitbilder bestimmte Kategorien ausfüllen und darunter ähnliche Ziele formulieren. In jedem Leitbild erscheinen mindestens die Kategorien „Internationalität“, „Regionale Einbindung“, „Wissenschaftsfreiheit“, „Bildung“, „Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“, „Gesellschaftliche Verantwortung“, „Praxis- und Berufsbezug“, „Kooperation“. Was sich hinter diesen Kategorien verbirgt, kann von jedem anständigen Wissenschaftler unterzeichnet werden, z.B. „Internationalität“: „...fördert den Austausch und koordiniert Aufgaben mit in- und ausländischen Universitäten mit dem Ziel der Kompetenzverbesserung...“ (Universität Basel) oder: „Weltoffene Internationalität“ (Universität Hamburg) oder: „...pflegt internationale Zusammenarbeit“ (Universität Zürich).

Die Effektivität von Leitbildern wird im allgemeinen positiv eingeschätzt.

Derartige Formulierungen eignen sich indessen kaum für die Zwecke, für die Leitbilder eigentlich ersonnen werden. Diese entstanden ursprünglich in den sechziger Jahren im Raum der Industrieunternehmen, als diese in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten. Eine Benennung auf „Kernkompetenzen“ sollte zur Konsolidierung durch Motivierung der Mitarbeiter beitragen, diesen klarmachen, was für ihr zukünftiges Handeln bedeutsam sei und eine Schärfung des Profils gegenüber Konkurrenten gewährleisten. Man geht davon aus, dass solche Zielformulierungen den Zusammenhalt der Unternehmensangehörigen fördern, zentrale und dezentrale Entscheidungen koordinieren helfen, eine Organisation zur Veränderung führen und das Unternehmen nach außen besser darstellbar machen. Im Bereich der Unternehmenskultur werden dabei häufig verschiedene Zielarten unterschieden, die Bestandteil des Leitbildes sind, z.B. „Leistungs- und Entwicklungsziele, Verhaltens- und Handlungsziele sowie Akzeptanz- und Imageziele“ oder „Grundwerte, Trendwerte und Orientierungswerte“. Die ganz überwiegende Zahl großer Unternehmen besitzt inzwischen solche Leitbilder, und deren Effektivität wird im allgemeinen positiv eingeschätzt, wenn-

Scheller



Elemente der Leitbilddiskussion im Akademischen Senat am 8.9.1999 in Stichworten:

- Interkultureller Austausch
- Internationaler Austausch von Forschung und Lehre
- Mehrsprachigkeit
- Regionalwissenschaft
- Wissenstransfer in die Regionen
- Kreativität, Neugier, Innovationsbereitschaft
- Transdisziplinäre Zusammenarbeit
- Spezialisierung und Exzellenz / jedoch stets dem Allgemeinen verpflichtet
- Experimentelle, innovative Ansätze
- Beitrag zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und Problemlösungen
- Wissenschaftlicher Standard in voller Breite und auf hohem Niveau
- Leistungsfähige Grundlagenforschung
- Offenheit gegenüber Auftragsforschung / Beitrag zum wissenschaftlichen Mainstream
- Offenheit für wissenschaftlichen Sidestream
- Ganzheitliche Ansätze
- Frauenforschung und -förderung
- Einheit von Forschung und Lehre / Wissenschaftliche Forschung als Grundlage für universitäres Leben und Nachwuchsförderung
- Ausbildung von grundlegenden Schlüsselqualifikationen als Basis für Spezialisierung, Exzellenz und beruflichen Erfolg der Studierenden
- Lebenslanges Lernen / innovative und breitgefächerte Weiterbildungsangebote
- Erforschung / Nutzung / Weiterentwicklung neuer Medien

gleich die zu ihnen hin führenden Prozesse und ihre Erfolge einen langen Atem voraussetzen. Auch wenn deutsche Universitäten (noch) keine Unternehmen sind, teilen sie in wachsendem Maße doch Eigenschaften mit ihnen. Sie haben wirtschaftliche Probleme, Identitätsprobleme, Schwierigkeiten mit der Mitarbeitermotivation, sie sind in eine Profil voraussetzende Konkurrenz mit anderen Universitäten geschickt worden, und im Rahmen einer Dezentralisierung von Entscheidungen wächst der Bedarf an Kohäsion.

Dieses gilt auch und besonders für die Freie Universität. Da sie im Rahmen des Erprobungsmodells Dezentralisierung, Budgetierung und Zielvereinbarungen zwischen Präsidium und Fachbereichen versuchen möchte, bedarf es eines Leitbildes für diese Vereinbarungen, damit die in den Zielvereinbarungen zu treffenden Absprachen nicht willkürlich, sondern demokratisch legitimiert und nachvollziehbar sind. Darüber hinaus besteht gerade in Berlin angesichts der großen topographischen Nähe verschiedener Universitäten zueinander ein großer Bedarf an Distinktion, damit die Öffentlichkeit, allen voran die Studierenden, sich überhaupt orientieren kann und damit bloße Doppelung und Verdreifachung desselben unterbleibt. Im Gegensatz zur Humboldt-Universität, die eher auf dem Wege eines Top-Down-Modells zu ihrem Leitbild gelangen will, indem sie eine Arbeitsgruppe mit dessen Entwicklung betraut hat, habe ich dem Akademischen Senat vorgeschlagen, den Weg von unten nach oben zu gehen. Aufgrund eines dem Senat und den Dekanaten vorgelegten Kataloges denkbarer Profilelemente, die als Gegensatzpaare formuliert waren, hat der Akademische Senat vorläufig eine Reihe von Leitbildelementen identifiziert (s. Kasten). Auf dieser Grundlage werden die Zielverhandlungen dieses Jahres mit den Fach-

immer dann finden, wenn eine andersartige Bearbeitung epochaler Probleme aussichtslos erschien, weil keine anderen Lösungen erarbeitet wurden, weil solche Lösungen undurchsetzbar schienen oder weil sie schlicht zu teuer waren. Dieses gilt beispielsweise für die Entstehung der griechischen Paideia als der Grundlage des alteuropäischen Bildungsdenkens, die eine bildungsspezifische Antwort auf die Krise der griechischen Polis im vierten Jahrhundert war. Dieses gilt für die Etablierung der Klerikerbildung im Spätmittelalter als Antwort auf die theologische Erosion der Erbsündelehre, es gilt für die Entstehung des in der deutschen Universitätsidee gipfelnden klassischen Bildungsdenkens als Antwort auf die Katastrophe der Napoleonischen Kriege, und es gilt für die Reformkonzepte der deutschen Universität am Ende der Weimarer Zeit, wie sie von Carl Heinrich Becker verfolgt wurden. Nach 1945 hat der Strukturplan für das deutsche Bildungswesen 1965 in seinen Vorschlägen für die Demokratisierung der Universitäten diese Funktion gehabt, und es scheint so, als ob die gegenwärtigen intensiven Bemühungen um Leitbilder und Strukturveränderungen für die deutschen Universitäten (und nicht nur für sie) einem ähnlichen Zusammenhang entstammen, wobei die gegenwärtige Krise zwar in erster Linie als ökonomische wahrgenommen wird, obgleich bereits in den achtziger Jahren eine verbreitete Sinnkrise als eine weitere Causa für die gegenwärtigen Bemühungen um eine Veränderung der Universitäten angesehen werden kann. In allen diesen und weiteren Fällen der Geschichte gab es einen strukturell vergleichbaren Mechanismus, der etwa so charakterisiert werden kann:

Auf eine außeruniversitäre Krise reagiert das Hochschulwesen mit einem Modernisierungsschub, der ganz unterschiedliche Formen gehabt hat. Dieser jeweilige Modernisierungsschub hatte allerdings neben vielen Differenzen immer eine Gemeinsamkeit: Er bestand im Wesentlichen in einer Korrektur der Substanz der Lehre (und später der Forschung). Wie im Falle der griechischen Paideia,

des Arteskanons der mittelalterlichen Fakultäten oder des deutschen Bildungsbegriffs wurde davon ausgegangen, daß die Reform der Universität in einer Korrektur des Kanons, aber damit verbunden auch immer des Umgangs von Lehrenden und Lernenden miteinander und seit dem 19. Jahrhundert, beginnend mit dem Enzyklopädismus, der Forschungsgegenstände und -methoden sein sollte. In diesem Sinne verdankt sich auch die Freie Universität einem Modernisierungsschub, der aus einer nicht wirtschaftlichen, sondern politischen Krise resultierte. Insofern besitzt die Freie Universität bereits ein Leitbild, wie es in ihrem Siegel – veritas iustitia libertas – seinen Ausdruck gefunden hat. Darin steckt aber auch ein Problem: Dieses Leitbild antwortet nicht mehr oder allenfalls teilweise auf die gegenwärtige Krise. Diese ist eine wirtschaftliche, die selbst auf eine Akzeptanzkrise von Wissenschaft als solcher zurückgeht. Der Entzug öffentlicher Mittel, die publikumswirksame Diskussion über faule Professoren und dumme Studenten, kurz der z.T. schamlose Umgang mit den höchsten Bildungseinrichtungen unseres Landes kann durch die überbrachten Leitbilder offenkundig nicht mehr verhindert werden. Das Wahrheitsprinzip als solches hat zu erodieren begonnen, von Gerechtigkeit kann in einer Massenuniversität kaum immer gesprochen werden, allenfalls von „Ungleichheit für alle“ (Heydorn), und der Wert der Freiheit scheint nicht mehr so bedroht, dass er als einziges Movens wissenschaftlicher Tätigkeit taugt. Und für so profane Dinge wie Budgetierungsgespräche ist er gänzlich untauglich.

Wir benötigen also eine Klammer, die mehrere Bedingungen erfüllt: Sie muss anschlussfähig sein an die Geschichte des europäischen Bildungswesens,

- ▶ sie muss die spezifische Politische Geschichte der Freien Universität berücksichtigen,
- ▶ sie muss die Erwartungen an ein modernes Dienstleistungsunternehmen aufgreifen,
- ▶ sie muss operationalisierbar sein für die Legitimation konkreter Entscheidungen innerhalb der Universität

Und: Sie muss eine Illusion vermeiden, die insbesondere Politiker gern pflegen: Als ob es möglich wäre, das konkrete Handeln von Menschen an abstrakten Normen so auszurichten, dass das dabei herauskommt, was man den Wählern versprochen hat. Diese Suggestion ist logischer Unfug, weil Handlungen aus Normen nicht deduziert werden können, sie ist politisch inakzeptabel, weil man das Handeln von Wissenschaft nicht von außen steuern darf, wenn der Verfassungsgrundsatz der Wissenschaftsfreiheit Bestand haben soll und sie ist glücklicherweise empirisch falsch: Der Geist weht nicht nur wo, sondern auch, wie er will. Unsere Leitbilddiskussion wird sich daran zu messen haben, ob sie ihm einen Raum dafür bewahrt, aber auch daran, dass sie ihn überhaupt motiviert aktiv zu sein.

Die Fixierung des Leitbildes soll im Jahr 2000 erfolgen.

Ein solcher „Bottom-Up-Prozess“ ist aus meiner Sicht das einzige Verfahren, aufgrund dessen ein Leitbild eine Chance auf Umsetzung besitzt. Es muss von den Angehörigen dieser Universität selbst formuliert werden, damit es akzeptiert werden kann. Die Rolle des zuständigen Vizepräsidenten kann nur die eines Moderators für die Selbstfindung dieser Organisation sein. Diese Rolle umschließt aber auch die Aufgabe, einen womöglich allzu mimetischen Prozess der Analogisierung unserer Universität mit einem Industrieunternehmen zu verhindern. Denn eines darf nicht übersehen werden: Die deutsche Universität – und die Freie Universität zumal – hatten immer schon ein Leitbild, noch pointierter: Sie verdanken ihre Existenz einem solchen Leitbild, dessen Wurzeln bis in die Antike zurückreichen. In der Geschichte des europäischen höheren Bildungswesens lassen sich Reformen höherer Bildungsinstitutionen nämlich

Alles neu:) Alles online:)

Die neuen FU-Nachrichten finden Sie natürlich auch im Internet:

<http://www.fu-berlin.de/fun>

eMail: pressestelle@fu-berlin.de

Ringvorlesungen

Endzeit – Geschichten, Spekulationen, Visionen

AKG Berlin

Das Ende des Jahrtausends. Wie geht es weiter?

VON ANNE SCHILLO

Sylvester kurz vor Mitternacht: In Deutschland und in Frankreich halten vorsichtshalber die Züge an. Die Frage, wie weltweit Computer auf den bevorstehenden Jahrtausendwechsel reagieren werden und mit welchen Folgen, beschäftigt seit langem nicht nur die Medien. Da geht zwar auch eine reale Angst um, kombiniert ist sie aber durchaus mit den Endzeitvisionen, die noch jeden Jahrhundert- bzw. Jahrtausendübergang begleitet haben. Mit diesen Geschichten, Spekulationen, Visionen und Erwartungen beschäftigt sich eine der Universitätsvorlesungen der FU im kommenden Wintersemester. Tröstlich, dass sie auch nach der Zeitenwende weitergeht (bis zum 8. Februar 2000).

Die Konzeptionen von Geschichte, die das europäische Denken beherrschen, sind alle im jüdisch-alttestamentarischen Denken begründet und auf ein Ende der Welt – als Pendant zu ihrer Schöpfung – ausgerichtet, auf Verdammnis oder Errettung. Die Zukunft und das Reden darüber haben „wie die Geschichte der europäischen Eschatologie (Lehre von den letzten Dingen) zeigt, Strukturen und Konfigurationen hervorgebracht, die sich seit der Frühzeit des apokalyptischen Denkens in der jüdischen Religion und in der alten Geschichte über die millenaristischen Visionen des Mittelalters bis in die Gegenwart nachweisen lassen“, meinen die Organisator(innen), allesamt aus dem Fachbereich Philosophie und Ge-

steswissenschaften. Beteiligt sind: Prof. Dr. Ingrid Kasten (Deutsche Philologie), Prof. Dr. Sebastian Neumeister (Römische Philologie), Prof. Dr. Schmidt-Bigemann (Philosophie) und Prof. Dr. Ursula Schulze (Deutsche Philologie). Sie haben dazu eine Reihe von Wissenschaftler/innen aus den Fachgebieten Theologie, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Literatur- und Musikwissenschaft gewonnen, die endzeitliches Denken unter inhaltlichen und ästhetischen Gesichtspunkten analysieren.

Für die Beteiligten wird deutlich, dass „Prophetien, die nicht eintreten, dennoch das Denken beherrschen, dass Hoffnungen, die enttäuscht werden, dennoch das Erwartete nicht aufheben, dass der Endkampf, der nicht stattfindet, dennoch immer wieder vorausgesagt wird und insbesondere, dass die Denkfigur der Apokalypse in der europäischen Aufklärung nur scheinbar verlischt“. Der Countdown läuft: Die „Endzeit“ beginnt am 26. Oktober 1999 um 18.00 Uhr. Die weiteren Veranstaltungen folgen an jedem Dienstag von 18.00 – 20.00 Uhr. Veranstaltungsort ist der Hörsaal B des Henry-Ford-Baus, Garystr. 35.

Universitätsvorlesungen sind vom Akademischen Senat (AS) der FU beschlossene Ergänzungen zum Lehrangebot mit dem Ziel, neuere – auch kontrovers diskutierte – Forschungsergebnisse, fachspezifische und fächerübergreifende Entwicklungen sowie inneruniversitäre Zusammenarbeit nicht nur darzustellen, sondern auch anzugehen. Sie richten sich an Studierende, Wissenschaftler/innen und an interessierte Berliner/innen. Zwar sind sie im Gesamtzusammenhang konzipiert, müssen aber auch als Einzelvorträge zu verstehen sein. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Voranmeldung ist nicht erforderlich. Drei bis vier werden vor jedem Semester von der AS-Kommission „Universitätsvorlesungen“ ausgesucht. Die Mitglieder dieser Kommission – acht Professoren, vier Akademische Mitarbeiter, zwei Studenten und zwei Sonstige Mitarbeiter werden jeweils für zwei Jahre vom AS gewählt.

Neben den Endzeitvisionen stehen im Wintersemester 99/00 noch zwei weitere Universitätsvorlesungen auf dem Programm: Südasiatische Weltbilder – Konzeption Prof. Dr. Georg Pfeffer (Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften). Die Vorlesung bezieht sich auf antike und moderne Weltbilder und will einen Einblick in bedeutende Entwürfe klassischer Literaten und Künstler des Subkontinents bieten.

Ort und Zeit: Ab dem 21. Oktober 1999 jeden Donnerstag von 16.00 – 18.00 Uhr, Raum K 31/28, Habelschwerdter Allee 45.

Computer- und Informationstechnik im 21. Jahrhundert – Konzeption: Prof. Dr. Raúl Rojas, Prof. Dr. Klaus-Peter Löh (Fachbereich Mathematik und Informatik)

Hier wird ein Rückblick auf die rasante Entwicklung der Computertechnologie

der letzten Jahrzehnte geboten, aber auch über die zu erwartenden Fortschritte in den nächsten zehn Jahren berichtet. Internationale Experten analysieren die Zukunft der Mikroprozessoren, der Halbleiterchips, der Multimedia-Technologie und der lokalen und globalen Netze.

Ort und Zeit: Ab dem 20. Oktober jeden Mittwoch von 18.00 – 20.00 Uhr, Großer Hörsaal, Institut für Informatik, Takustraße 9.

Info

Die Broschüre „Universitätsvorlesungen Wintersemester 1999/2000“ mit dem vollständigen Programm der Vorlesungen ist in der Geschäftsstelle der Kommission Universitätsvorlesungen zu haben. Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin, Tel.: 838 73 534. Die Broschüre enthält außerdem die Programme für die Ringvorlesungen, die Fächerübergreifenden Studien und die Führungen und Veranstaltungen im Botanischen Garten oder Botanischen Museum.

Marketing und Sponsoring an der Freien Universität
Werbung an der Hörsaalwand

„Hochschulen auf Betteltour?“ titelte die Berliner Tageszeitung „Der Tagesspiegel“ vor einigen Wochen und brachte damit genau jene Ambivalenz auf den Punkt, die viele noch immer bei dem Begriff Hochschulmarketing überfällt. Zwar nehmen in Zeiten knapper Kassen die Berührungspunkte zwischen Wirtschaft und Universitäten ab. Doch die Angst, die Finanzspritze der Wirtschaft könne zu einer Abhängigkeit von dem Unternehmen führen, ist vielfach noch vorhanden. Indes ist ein deutliches Umdenken erkennbar. Galt der Architekturprofessor, der vor Beginn seiner Vorlesung Werbedias an die Hörsaalwand warf, vor kurzem noch als Außenseiter, könnte heute seine Pfliffigkeit, Gelder von der Wirtschaft einzutreiben, von Fachkollegen neidisch beäugt werden. Marketing und Sponsoringideen haben längst auch an der Freien Universität Einzug gehalten. Seit Anfang vergangenen Jahres schmücken Werbeplakate u.a. die Flure von Rost- und Silberlaube, die Fristzettel der Universitätsbibliothek sind beliebte Werbeflächen. Wer sich bislang über gleichaussehende Rastermappen ärgerte, kann sich freuen: seit kurzem wirbt eine Umzugsfirma mit munteren Reimsprüchen für das Unternehmen. „Spätestens seit der 50-Jahrfeier haben wir die Notwendigkeit von Fundraising erkannt und bemühen uns intensiv um unsere ehemaligen Studierenden“, sagt Wedigo de Vivanco, in dessen Abteilung Außenangelegenheiten derzeit eine große zentrale Alumni-Datei angelegt wird. Als erstes Institut an der Freien Universität wurde jüngst das Institut für Tourismus nach dem Sponsor, der Willy-Scharnow-Stiftung, benannt.

Damit Sponsoringaktivitäten organisiert verlaufen, hat das Präsidium der Freien Universität als eine der ersten deutschen Hochschulen mit Caroline Wichmann eine Sponsoring-Beauftragte eingestellt und die Kommunikations- und Vermark-

tungsagentur Rugo Kommunikation beauftragt. Die Berliner Marketingpezialisten sollen zunächst eine projektbezogene Sponsoring-Strategie entwickeln. „Die Freie Universität Berlin braucht im Wettbewerb mit anderen Hochschulen ein modernes Universitätsmarketing. Daher haben wir uns entschieden, durch die Zusammenarbeit mit einer Agentur dieses in Deutschland noch sehr junge

Feld professionell zu besetzen“, sagt FU-Präsident Peter Gaetgens. Bislang hat das Präsidium drei konkrete Projekte ausgeschrieben. Hierbei handelt es sich zunächst um die Bestuhlung der Philologischen Bibliothek, die nach Plänen von Sir Norman Foster, bis zum Jahr 2002 gebaut werden soll. Außerdem sucht die Freie Universität Förderer für das Benjamin Franklin Kolleg, das qualifizierten Medizinstudenten ab dem dritten Semester eine Zusatzqualifikation vermitteln soll. Als drittes Projekt soll „Science Fair“ unterstützt werden – eine Wissenschaftsmesse zum Anfassen. Science Fair findet seit zwei Jahren auf belebten Berliner Innenstadtplätzen statt und soll Forschung und Wissenschaft für Unternehmen, andere Forschungseinrichtungen, aber auch für Schüler anschaulich machen. Ziel ist es, die Freie Universität im Wettbewerb mit anderen Hochschulen zu stärken und langfristige Beziehungen mit der Wirtschaft einzugehen. Dabei warnt Christina Marx von Rugo Kommunikation vor zu großen kurzfristigen Erwartungen. „Häufig fehlt es an Zeit, um langfristig die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen: Sowohl intern, um Widerstände gegen private Partnerschaft abzubauen, als auch extern, um die Universität den Unternehmen als kompetenter Partner und Dienstleister zu präsentieren.“ Der Kontakt zu potentiellen Geldgebern müsse langsam und vorsichtig aufgebaut werden und ohne entsprechende finanzielle Vorleistungen sei ein tragfähiges Marketing- und Sponsoringkonzept nicht zu entwickeln: „It takes money to make money“, ergänzt Christina Marx.

Felicitas von Aretin

Info

Wer Hilfe braucht, kann sich an Caroline Wichmann (Tel.: 838 73622) wenden, die in Sponsoring-Fragen berät und auch den auszufüllenden Fragebogen besitzt.

FU – kurz notiert

Tiermedizin: Mittelkürzungen rechts
Die Freie Universität ist Mitte August mit einer Verfassungsbeschwerde gegen Mittelkürzungen im Fachbereich Veterinärmedizin gescheitert. So befand das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, dass die Kürzungen der Landeszuschüsse durch das Haushaltsstrukturgesetz des Landes Berlin von 1996 und die Herabsetzung der Soll-Aufnahme-Kapazität für Studienanfänger nicht gegen das Grundrecht auf Wissenschaftsfreiheit verstoße. Nach der Wende wurden die beiden veterinärmedizinischen Studiengänge an der Humboldt-Universität und der Freien Universität zu einem Fachbereich an der FU zusammengelegt. Im Jahr sollten 200 Studienplätze angeboten werden. Auf Grund der angespannten Haushaltslage befand das Land Berlin 1996, dass der Landeszuschuss für die Veterinärmedizin um 15 Millionen Mark bis zum Jahr 2002 zu verringern sei. Die Zahl der Studienanfänger in der Veterinärmedizin wurde daraufhin auf 150 Studienplätze im Jahr herabgesetzt. Der Staat habe bei der Organisation und finanziellen Förderung der Universitäten einen breiten Gestaltungsspielraum, hieß es in der Karlsruher Begründung. **Fva**

ASTa besitzt kein allgemeines politisches Mandat

Dem ASTa der Freien Universität ist es künftig untersagt, Äußerungen zu allgemeinen politischen Themen abzugeben. Damit gab das Verwaltungsgericht Berlin Mitte August der Klage von FU-Studierenden nach, die aus dem Umkreis des CDU-nahen RCDS stammten. Bereits im November 1997 hatten die Studierenden den ASTa wegen Überschreitung des hochschulpolitischen Mandats verklagt. Das Gericht schloss sich der Auffassung der Kläger an. Zwar seien dem ASTa politische Betätigungen nicht grundsätzlich verwehrt, er müsse sich jedoch als Zwangskörperschaft aller Studierender auf hochschulpolitische Themen beschränken. **Fva**

AGENDA zur Frauen- und Geschlechterforschung liegt vor

Die AGENDA, das Vorlesungs- und Veranstaltungsverzeichnis Frauen- und Geschlechterforschung der Freien Universität für das Wintersemester 1999/2000, kann gegen eine Schutzgebühr von 3,- DM bei der ZE Frauenstudien, Königin-Luise-Str. 34, Tel.: 838 62 56, bezogen werden. Das Verzeichnis enthält alle Lehrveranstaltungen der Freien Universität im Bereich Frauen- und Geschlechterforschung und wichtige Hinweise auf nationale und internationale Vorträge, Tagungen und Kolloquien. Im Wintersemester 1999/2000 werden insgesamt 102 Lehrveranstaltungen in diesem Bereich angeboten, die meisten von den Erziehungswissenschaften, gefolgt von den Fächern Politikwissenschaft und Soziologie. Im Vergleich zum vergangenen Jahr ist das Lehrangebot weiter zurückgegangen, da der Anteil der Frauen im akademischen Mittelbau und die finanzierten Lehraufträge in diesem Semester rückläufig sind. **Fva**

Mehr Drittmittel-Einnahmen

Die jüngst veröffentlichte Drittmittelstatistik der Freien Universität für das Jahr 1998 weist im Vergleich zum Vorjahr ein Plus von 2,6 Prozent für die gesamte Universität aus. Im Dahlemer Bereich wurde sogar ein Wachstum von 4,6 Prozent erreicht. Besonders positiv sei das „erfreuliche Anziehen der Drittmittel bei den bisher eher zurückhaltenden Fachbereichen Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Neuere Philologien herauszuheben“ – so Wolfgang Mulhaupt, Leiter der Abteilung Forschungsförderung und Forschungsvermittlung. Bei den Naturwissenschaften sei ein ähnlicher Aufholprozess in der Pharmazie festzustellen. Insgesamt hat die Freie Universität im Jahr 1998 115.337.000 DM an Drittmitteln eingenommen – im Vergleich zu 112.450.000 DM im Jahr 1997. Im Dahlemer Bereich ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) nach wie vor der größte Drittmittelgeber. Der Anteil der Drittmittel von Stiftungen (31,1%), aus der Wirtschaft (41,2%) und vom Bund (19,0%) ist im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Rückläufig waren die Einnahmen aus den Ländern (-11,7%) und von der Europäischen Union (-24,3%). Mulhaupt führt dies auf das Auslaufen des 4. EU-Rahmenprogramms zurück. **Fva**

Impressum

Herausgeber:

Das Präsidium der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Redaktion:

Presse- und Informationsstelle
Für den Inhalt der Medizin-Seite ist MWM-
Vermittlung (Tel. 803 9686) verantwortlich.

Layout und Gestaltung:

uni[com] grafik & concept
Tel.: 65 26 - 42 77, www.unicom-berlin.de

Anschrift der Redaktion:

Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin.
Tel.: 030/838 73 180. Fax: 030/838 73 187.
e-mail: pressestelle@fu-berlin.de
http://www.fu-berlin.de/fun

Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 23

Formatanzeigen:

Werba GmbH-Medienservice, Kurfürstenstr.
112, 10787 Berlin
Tel.: 88 42 90 -28/ oder -33, Fax: 88 42 90 38.

Nachdruck gegen Belegexemplar bei
Quellen- und Autorengabe frei.

Redaktions- und Anzeigenschluss der
Novemberausgabe: 1. November 1999.
Erscheinungstermin 9. Dezember 1999.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co.

Belichtung: Winster Lithographie

Namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Falle die Meinung der
Redaktion wieder.

Die Firma FU und ihre Azubis

Ausbildungsideal

Foto: Dahl



Der neue Ausbildungsjahrgang in den FU-Bibliotheken. Ob sie ihr Leben als „Famis“ in einer wissenschaftlichen Bibliothek verbringen wollen, wissen sie noch nicht. „Man könnte ja auch noch studieren.“

VON SUSANNE WEISS

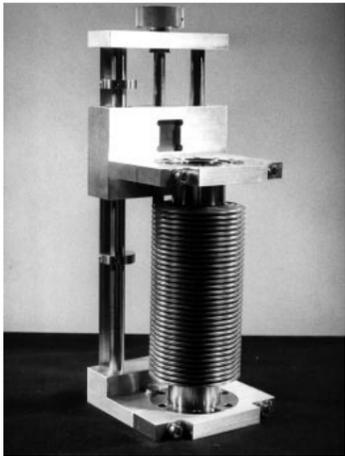
Die Universität bildet junge Menschen aus: zu Juristen, zu Physikerinnen, zu Universitätsverwaltungsinspektorenanwärtern, zu Biologen, zu Religionswissenschaftlerinnen, zu Industriemechanikerinnen, zu Indologen, zu Verwaltungsfachangestellten, zu Literaturwissenschaftlern, zu Volkswirten und zu Pferdewirten.

An der Freien Universität gibt es nämlich nicht nur 80 Studiengänge für rund 43.000 Studierende, sondern seit 1976 auch elf Ausbildungsberufe für derzeit 136 Auszubildende (ohne die Krankenpflegeberufe).

„Ich bin so froh, dass ich an der Uni gelandet bin“, freut sich Gilda Langkau, Verwaltungsfachangestellte in spe. Die Uni ist anders als die „normale“ Verwaltung. „Es gibt so viel Verschiedenes, der Umgang ist offener“ – verglichen mit dem, was die Berufsschulkollegen aus den „richtigen“ Behörden erzählen. Und natürlich ist der Campus schöner als ein Amt mit 150 Meter langen Fluren, halbdunkel, Linoleum, Türen links und rechts, alle zu.

Die Uni ist anders

So wie dort, wo Lothar Fahrenkrog-Petersen gelernt hat. Er ist seit 1993 Ausbildungsleiter der FU („mein Traumjob“), sichtet zunächst die Masse der Bewerbungen - 2500 bis 3000 jährlich - und gibt sie zur weiteren Begutachtung an die jeweiligen Ausbildungsbeauftragten. Er selbst kümmert sich um die Verwaltungs-Azubis, die er nacheinander in die Abteilungen I und II, die Fachbereichsverwaltungen, das Immatrikulations- oder Zulassungsbüro schickt. Die „Hochschulreife“ für die Azubis ist die 10. Klasse – ohnehin Minimum im Land Berlin, Realschulabschluss ist besser, es bewerben sich aber auch Abiturienten. „Es verschiebt sich alles nach



Zuführungsteil für eine Vakuumkammer

oben“, weiß Fahrenkrog-Petersen. Das ist nicht überall so.

„Wir nehmen keine Abiturienten, um den Realschülern die ohnehin spärlichen Chancen nicht zu verbauen“, sagt dagegen Klaus Molkenhuth, Industriemechanikermeister, der junge Leute nach IHK-Richtlinien in der Fachrichtung Geräte-

und Feinwerktechnik ausbildet. Übrigens, gesetzlich vorgeschrieben, genauso viele junge Frauen wie Männer, obwohl sehr viel mehr männliche Bewerbungen eingehen. Probleme mit Mädchen im „Männerberuf“? „Das war einmal“, sagt Molkenhuth, der seit 20 Jahren dabei ist, „das regeln die Mädchen schon.“ Universitäts-Industriemechaniker bauen und reparieren Apparate für Forschung und Lehre, („da geht es um 100stel Millimeter“) vorwiegend für den Fachbereich Physik, wo auch die Ausbildungswerkstatt untergebracht ist. In den zwei Betriebsdurchläufen während der 3 1/2-jährigen Ausbildung lernen sie aber auch andere Bereiche der Uni kennen. In den anderen Berufen dauert die Ausbildung 3



Nadin macht Auskunft in der bibliographischen Information

Jahre, nach 18 Monaten wird die Zwischenprüfung abgelegt.

Auch Steffi Kultus ist „heilfroh“ an der FU zu sein. Steffi ist ein „Fami“ im zweiten Ausbildungsjahr, d.h. sie wird an der Universitätsbibliothek zur „Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/Fachrichtung Bibliothek“ ausgebildet, ein Berufsbild, das es so erst seit dem 1.8.1998 gibt (früher etwa: Bibliotheksassistent/in). Die Ausbildung ist so modern wie das Bibliothekssystem der FU, der Umgang mit neuen Medien wird ebenso selbstverständlich gelehrt wie der Dienst in der Leihstelle. Früher war das ein typischer Frauenberuf, doch seit das Berufsbild sich geändert hat, bewerben sich auch junge Männer verstärkt, so Petra Strunk, zentrale Ausbildungsbeauftragte in der UB.

Im neuen Ausbildungsjahrgang – das Ausbildungsjahr beginnt jeweils am 1. September – gibt es vier Mädchen und zwei Jungen; vier der Azubis beginnen ihr Berufsleben in der Universitätsbibliothek, zwei in Fachbibliotheken – am OSI bzw. am Kunsthistorischen Institut. Auch hier gilt, dass sie möglichst an alle Bereiche herangeführt werden, damit eine breit gefächerte Ausbildung gewährleistet ist. Nach der Zwischenprüfung gibt es deshalb außerdem ein 16wöchiges Praktikum in einer öffentlichen Bibliothek (seltener in einem Archiv oder einer Bildagentur). Aber für Steffi ist klar, dass

Jugend- und Auszubildendenvertretung

Derzeit gründet sich eine neue Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) an der FU. Die JAV kümmert sich um die Belange der Azubis und ist Ansprechpartnerin bei allen Problemen. Die ersten Wahlen sind am 1. und 2. November 1999.

► Kontakt: Gilda Langkau, Telefon 838-2754.

Ausbildungsberufe an der Freien Universität:

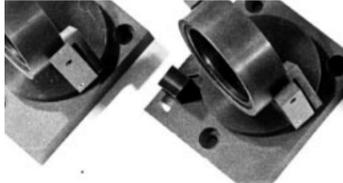
- Fachangestellte/r für Bürokommunikation
- Universitätsverwaltungsinspektorenanwärter/in
- Verwaltungsfachangestellte/r
- Fotograf/in
- Chemielaborant/in
- Industriemechaniker/in - Fachrichtung Geräte- und Feinwerktechnik
- Elektroinstallateur/in
- Gärtner/in
- Tierpfleger/in
- Pferdewirt/in
- Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste - Fachrichtung Bibliothek

die Uni ihr mehr zu bieten hat als andere Ausbildungseinrichtungen. Ihre Berufsschulkolleg/innen müssen „sehr viel nachholen, was wir in der täglichen Praxis lernen.“

Vielfalt erfreut

Ganz generell gilt für die Firma FU das selbe wie für die Universität FU: Die Ausbildung ist besser, weil das Angebot größer ist. Was fehlt, wird durch die Verbundausbildung kompensiert, ein Konzept, das – als Neuerung gefeiert – an der FU schon lang etabliert ist. „Das machen wir schon immer so“, betont Fahrenkrog-Petersen. In manchen Berufen teilen sich die TU und die FU die Grundausbildung, auch außeruniversitäre Einrichtungen sind beteiligt.

Die Gärtner, die im Fachbereich Biologie und im Botanischen Garten ausgebildet werden, werden zu privaten Firmen geschickt, denn laut Ausbildungsordnung müssen sie auch verkaufen lernen, im Fachbereich gibt's dazu wenig Gelegen-



In Kleinserie hergestellte Spiegelhalterungen für Laserbänke, liebevoll „Massenmurks“ genannt

heit. „Und nett dekorieren müssen sie da auch nicht“, weiß der Ausbildungsleiter. Auch die drei Zöglinge von Sabine Heckert werden für einige Zeit in die „Privatwirtschaft“ gehen, um ihre Ausbildung zu vervollständigen. Die Tierpflegemeisterin, die seit elf Jahren in der Pferdeklinik arbeitet, bildet den ersten Jahrgang eines an der FU neuen Berufs aus: den Pferdewirt. Für etwa ein Dreivierteljahr werden die angehenden Pferdewirte die Uni verlassen, um ihre Ausbildung in einem Gestüt zu erweitern. An der FU-Pferdeklinik, die dafür besonders gut geeignet ist, wird die Fachrichtung Zucht und Haltung gelehrt. Aber das ist nicht der ganze Beruf: Der Mann im Sulky ist in der Regel auch ein Pferdewirt.

Weiterbildungsideal



Probleme am Telefon? Oder mit der Datenbank? Oder doch noch Italienisch lernen? Im 55. Weiterbildungsprogramm der FU, vorgelegt vom Referat Weiterbildung, können Beschäftigte der FU lernen, Probleme zu lösen – und das in mehr als 300 Veranstaltungen. Im Bereich „Hochschule – Recht – Gesellschaft“ z. B. gibt's Neues zur Rente oder Datenschutz. Für welche Kurse in Datenverarbeitung man sich am besten einschreibt, wird in einer individuellen Kursberatung vorab geklärt – denn das Angebot ist riesig. Ebenso umfangreich sind die Bereiche Bibliothek und Medizin, die vielfältige Weiterqualifizierungsmöglichkeiten bieten. Um Arbeitsschutz geht es vornehmlich im Bereich „Technik - Handwerk - Labor“. Das Weiterbildungsprogramm für Wissenschaftler/innen beinhaltet Kurse zu Rhetorik, wissenschaftlichem Schreiben oder Publizieren im Internet.

Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Strukturen, auch an der FU. Das Referat Weiterbildung unterstützt die

z.T. schwierigen Reorganisationsprozesse durch begleitende Qualifizierungsprogramme. Viele Angebote, die den Veränderungen gerecht werden, sind in der Entwicklungsphase und werden voraussichtlich im nächsten Programm angeboten, sagt Rolf Busch, Leiter des Referats Weiterbildung. Bereits etabliert sind die Kurse zur Erlangung des Europäischen Computerführerscheins (ECDL) (s. FU-N 7/99). Aber auch zu anderen Themen wird es Pakete von Seminaren bzw. einzelne Weiterbildungs-Module geben, die zu berufsqualifizierenden Einheiten zusammengeschürt werden können.

FU-N

Programm

Referat Weiterbildung
Rüdesheimer Str. 1
14197 Berlin
Telefon: 822 08 05/11/26 und
► <http://www.fu-berlin.de/weiterbildung/>

Kleinanzeigen

Geräte abzugeben

Das Institut Biologie – Anthropologie und Humanbiologie – des Fachbereichs Biologie, Chemie, Pharmazie bietet den Gebrauchsstellen im Bereich der FU Berlin oder Dritten zur weiteren Nutzung an:

- 1 Dunco Repräparat Reprast 4 XL, Säule 150 cm, Grundbrett 70 x 75 cm
- 1 Dunco Reprobeleuchtung RepBel 4 mit 4 x 36 W Leuchtstofflampen 5400 K (Tageslicht), kompl. m. Halterung
- 1 Multiblitz Dia-Duplikator komplett
- 1 Multiblitz Vorbelichtungseinrichtung PRE-Flash komplett

Bitte innerhalb von zwei Wochen melden bei: Institut Biologie, Anthropologie und Humanbiologie, Prof. Dr. C. Niemitz, Fabbeckstr. 15 14195 Berlin, Tel.: 838 (992) 2900, Fax: 838 65 56

Geräte abzugeben

Das Institut für Fleischhygiene und -technologie des Fachbereichs Veterinärmedizin bietet den Gebrauchsstellen im Bereich der FU Berlin oder Dritten einen Gaschromatographen Sigma 2, Baujahr 1979; ein Spektralphotometer Zeiss PMQ 3, Baujahr 1973; zwei Brutschränke Melag Typ 605, Baujahr 1972; einen Stomacher, Baujahr 1975; einen BioRad Power Supply, Baujahr 1985; einen Dampftopf Guwina DOG 40, Baujahr 1974; einen Thermocycler COY Mod. 60; einen Recorder PE 56 und einen Integrator M3B PE zur weiteren Nutzung an. Die Geräte stehen zur Abholung bereit.

Bitte melden bei: Institut für Fleischhygiene und -technologie, z.Hd. von Herrn PD Dr. Günter Klein, Brümmersstraße 10, 14195 Berlin, Telefon: 838 2790, Telefax: 838 2792

Gerät abzugeben

Das Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften bietet den Gebrauchsstellen im Bereich der Freien Universität Berlin oder Dritten einen Durst Laborator 138S zur weiteren Nutzung an.

Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde, Hüttenweg 7, 14195 Berlin, Tel. 838 (992) 2057

Gerät abzugeben

Das Referat V B bietet den Gebrauchsstellen im Bereich der FU Berlin oder Dritten zur weiteren Nutzung an: 1 Kindermann Mikrofichegerät Modell 7154. Interessenten werden gebeten, sich mit dem Referat V B, V B 5 – Frau Wunderl - Thielallee 38, 14195 Berlin, Tel.: 838 2122, Fax: 838 4511 in Verbindung zu setzen.

Vorlesungsverzeichnisse gesucht

In unserer Sammlung der Namens- und Vorlesungsverzeichnisse der FU Berlin fehlen folgende Bände: WiSe 52/53, WiSe 53/54, SoSe 54, WiSe 55/56, WiSe 56/57, WiSe 58/59, SoSe 62, WiSe 62/63, SoSe 63, SoSe 64, WiSe 73/74, WiSe 74/75.

Wir bitten alle Institute, Arbeitsbereiche und sonstigen Einrichtungen, die über Dubletten oder nicht mehr benötigten Exemplare verfügen, uns diese zur Vervollständigung unserer Reihe zu überlassen (äußerer Zustand ist unerheblich).

Bitte an: Peter Groos, M.A., Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Malteserstr. 74-100, 12249 Berlin, Telefon: 7792-590

Suche Wohnung

Ruhige, alleinstehende Dame (51 Jahre) sucht schöne helle 2-Zimmerwohnung mit Balkon, ca. 60 bis 70 qm bis DM 850,- warm. Bevorzugt Altbau. Telefon: 721 61 95

Stelle frei

UniRadio 87,9 sucht Techniker/in

Bei uniRadio Berlin-Brandenburg ist ab sofort eine Honorar-Stelle für 40h/Monat in der Technik frei. Wenn Du technisch versiert und interessiert bist, bereits erste Erfahrungen im Bereich Studientechnik und Jingle-Produktion hast, Computerabstürze und ähnliche Katastrophen für Dich eine Herausforderung sind, bist Du bei uns genau richtig. Neben einem guten, manchmal hektischen Arbeitsklima bieten wir viel Platz für Kreativität, hausinterne und externe Schulungen und Hilfestellung bei der weiteren Jobsuche im Medienbereich.

Kontakt: UniRadio, Geschäftsführung: Annette Meinke, Thielallee 50, 14195 Berlin, Tel: 841 72 71 02, Fax: 841 72 71 09, E-Mail: annemeinke@uniradio.de

Abzugeben:

1 Zeichen-/Schreibtischkombination, Fabrikat ISIS, B. 180 x T. 90 mit eingelassenem Lichtkasten. Möbellager Habelschwerdtter Allee 45, Telefon: 838 3397 (III D 21)

Gästezimmer, hell, ruhig, Komfort, FU-Nähe, verkehrsgünstig, DM 50,-/Tag. Tel.: 838 6093 oder 822 5877.

Meldungen

FU-Kaffee-Tassen, ja bitte?

Das Präsidium der Freien Universität möchte sich ein repräsentatives Bild über die Akzeptanz von Merchandising-Produkten wie Kaffeetassen, T-Shirts, Sweatshirts und Krawatten, auf denen ein Universitätssiegel oder -logo prangt, machen. Deshalb machen ab dem 15. Oktober drei Studierende der Betriebswirtschaftslehre eine Befragung unter Studierenden und Mitarbeiter/innen im Internet. Die Befragungsergebnisse sollen die Grundlage für das künftige Produktmarketing bilden. Die studentische Projektgruppe will FU-Angehörige dazu anregen, selbst Vorschläge für die Gestaltung zu machen. Die Internet-Adresse zum Fragebogen wurde via E-Mail und Flyer publik gemacht. Unter den Befragten werden attraktive Preise verlost. Weitere Informationen: Projektgruppe Merchandising: Oliver Ludwigs, Christoph Valentien, Carsten Vogt, Tel. 838-73419, Fax: 838-73444, E-Mail: pfum@zedat.fu-berlin.de

6. Universitätsfrauentag

Der diesjährige Universitätsfrauentag am 4. November beschäftigt sich mit dem schwierigen Thema "Sexuelle Diskriminierung, Belästigung und Gewalt" an Hochschulen. Am Vormittag in der Zeit von 9 bis 13,30 Uhr finden einzelne Veranstaltungen an den Fachbereichen zu unterschiedlichen Themen statt. Um 14 Uhr wird die Ausstellung "Körperkommentare" der Bildhauerinnen Berit Molau und Katrin Jähne im Foyer und auf der Galerie des Henry-Ford-Baus eröffnet. Zwei Diskussionsforen behandeln ab 15 Uhr die Themen: "Ein fairer Umgang mit dem Tatbestand sexueller Belästigung?!" Zu Verfahren und Formalien an der Hochschule" (Konferenzraum 1) und "Was hält das Tabu am Laufen? Über Grenzen und Grenzverletzungen (Konferenzraum 2). Ab 20 Uhr lädt die Frauenbeauftragte der FU zu einem Empfang ein.

Kita bleibt erhalten

Die Kindertagesstätte der Freien Universität mit 136 Plätzen bleibt der Uni erhalten. Neu eingerichtet wird ab November 1999 eine Liegekrippe mit acht Plätzen. Außerdem erweitert die Kita ihre Öffnungszeiten, so dass in der Vorlesungszeit Kinder bis 18,30 Uhr betreut werden können. Die Elterninitiative FUnimäuse e.V wird ab Anfang November in einem Trakt des Kita-Gebäudes eine neue Heimat finden.



www.unicom-berlin.de

Corporate Design & Service
für die
Berliner Hochschulen

uni[:com]unication

Broschüren, Plakate, Briefbögen,
Bücher, Umschläge, CD-ROM,
Internet, Anzeigenverwaltung ...

uni[:com] - grafik & concept
parrisiusstr. 17 · 12555 berlin
Fon: (0 30) 65 26 - 42 77
(0 30) 65 26 - 21 71
Fax: (0 30) 65 26 - 42 78
eMail: hallo@unicom-berlin.de

Weiterbildungsideal - die Zweite

Das Programm für Frauen

„Mit Umstrukturierungen und Veränderungen konstruktiv umgehen“ (7./8.12.) ist der Titel eines von insgesamt acht Seminaren des Rhoda-Erdmann-Programms für Wissenschaftlerinnen. Es wird seit dem Sommersemester 1997 an der Freien Universität angeboten und in Kooperation der Zentralen Frauenbeauftragten, der ZE zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung und der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung unter der Federführung des Referats Weiterbildung an der FU durchgeführt. Das Rhoda-Erdmann-Programm möchte einen Beitrag zur Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft leisten und insbesondere Wissenschaftlerinnen in der Qualifizierungsphase von Promotion und Habilitation unterstützen.

Mit dem Angebot „Souveräner Umgang mit Stress“ (2./3.11.) startet das Rhoda-Erdmann-Programm in das Wintersemester. Die Teilnehmerinnen reflektieren darin eigene Stressfaktoren und -bewältigungsstrategien und erarbeiten ein persönliches Ziel- und Zeitmanagement.

Der ökonomische und gleichzeitig klangvolle Einsatz der Stimme ist Ziel eines „Stimm- und Sprechtrainings“, dem ein ganzkörperlicher Ansatz zugrunde liegt (9. und 10.12.).

Mit vier weiteren Seminaren wird das Programm im Februar 2000 fortgesetzt: „Erfolgreich verhandeln und kommunizieren“ (7./8.2.), „Informationsrecherche

im Internet“ (9./10.2.), Medieneinsatz bei der Präsentation von wissenschaftlichen Ergebnissen“ (22./23.2.) und „Wissenschaftliches Schreiben II“ (24./25.2.). Wer sich lieber in der vorlesungsfreien Zeit weiterbilden möchte, kann das Seminar „Beantragung von Drittmitteln – Informationen zur Forschungsförderung“ (16./17.3.) besuchen.

Die Seminare finden ganztags, in der Regel von 9-16,30 Uhr statt. Sie sind für FU-Wissenschaftlerinnen kostenfrei, wissenschaftlich tätige Frauen an anderen Hochschulen zahlen für zwei Tage 120.- DM (EDV-Kurse 160.- DM).

Ein weiteres Programm des Referats Weiterbildung wendet sich an Frauen

aller Berufsgruppen. Es umfasst fünf Seminare im Laufe des Wintersemesters. Angeboten werden: „Konflikte als Chancen – Strategien der konstruktiven Konfliktlösung“ (1./2.12.), „Selbst-, Zeit- und Stressmanagement“ (16./17.12.), „Zwischen Klammeraffe und PC“ (für Sekretärinnen und Sachbearbeiterinnen, 19.21.1.), „Selbstsicher Gespräche führen“ (28./29.2.), „Erfolgsfaktor Persönlichkeit“ (27./28.3.).

Die Seminare sind für FU-Beschäftigte kostenfrei, Beschäftigte anderer Hochschulen zahlen 60.- DM pro Seminartag.

Felicitas Wlodyga

Info

Informationen und Programm: Referat Weiterbildung, Tel. 822 08 05/11.

veritas
iustitia
libertas



„... und sie bewegt sich doch ...“

FU-Ball 1999 | 19. November 1999

Palais am Funkturm | Beginn 20 Uhr | Einlaß ab 19 Uhr

- Live-Musik bis 3 Uhr: OKTAV COMBO und COOL CATS im Wechsel
- Karten: DM 100,- / 80,- / 60,- (ermäßigt 40,-) · inklusive Buffet
- Jede Eintrittskarte ist gleichzeitig ein Los für die Tombola (Reisen, Mountain-Bikes u.v.m.)

Kartenbestellungen:

Abteilung Außenangelegenheiten der Freien Universität Berlin
Frau Anne Bentfeld
Telefon (0 30) 838-73 411
oder bequem im Internet
(Auf der Homepage der FU: <http://www.fu-berlin.de>)

Meteorologie

Europäische Meteorologische Gesellschaft erhält ihren Sitz an der FU

Nach fünf Jahren Vorbereitungszeit ist im September '99 während einer Meteorologen-Tagung in Schweden die *European Meteorological Society (EMS)* gegründet worden. Gründungsmitglieder sind 21 nationale meteorologische Gesellschaften aus 20 europäischen Ländern. Die nationalen Gesellschaften bleiben selbstständig. Ihr Sekretariat wird die EMS im Meteorologischen Institut der Freien Universität einrichten.

Die EMS will sich derjenigen Probleme annehmen, die auf nationaler Ebene allein nicht oder nur unzureichend bearbeitet werden können. Folgenden Aufgaben wird sie sich zunächst widmen:

- ▶ Entwicklung von Anwendungen der Meteorologie (und benachbarter Wissenschaften wie Physik und Geographie) für das öffentliche Wohl
- ▶ Vermittlung meteorologischen Wissens in der Öffentlichkeit
- ▶ Entwicklung von Vorschlägen zur Vermittlung meteorologischen Wissens im Schulunterricht
- ▶ Entwicklung europaweit nutzbarer Qualitäts- und Anerkennungskriterien für Arbeitsergebnisse der Meteorologen

fup

Meteorologischer Kalender 2000



Der Meteorologische Kalender für das Jahr 2000 liegt jetzt vor. Auf 13 Farbtafeln bietet er eine Vielfalt von Wettererscheinungen und Impressionen zum Thema "Atmosphärische Optik": Halos, Nebensonne, Nordlicht, Luftspiegelung, Grüner Strahl, Irisierende Wolken, Regenbogen, Nebelbogen, Leuchtende Nachtwolken, Abendrot, aber auch Gewitter- und Föhnwolken sowie Blitze. Alle genannten Erscheinungen werden fachlich und allgemeinverständlich erläutert. Der Kalender kostet im Buchhandel 39 DM, ist aber für FU-Angehörige in der Bibliothek des Instituts für Meteorologie, Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10, zum Sonderpreis von 20 DM zu haben.

Osteuropa-Institut Investitionsleitfaden Russland

Russlandspezialisten der Freien Universität und das Kooperationsbüro der Deutschen Wirtschaft in Berlin haben erstmals gemeinsam einen 240-seitigen "Investitionsleitfaden Russland" mit Serviceteil erstellt. Die Analyse über das Investitionsklima in Russland schrieb Prof. Dr. Klaus Segbers vom Osteuropa-Institut (OEI) der FU und seine wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Simone Schwanitz. Drei Studierende des OEI (Marianne Albinsky, Markus Soldner und Onno Hoffmeister) haben das umfangreiche Datenmaterial über gesetzliche und andere Grundlagen geprüft und aktualisiert. Dies fand in enger fachlicher Abstimmung mit dem Kooperationsbüro statt. Der Investitionsleitfaden ist ein gutes Beispiel einer gelungenen Zusammenarbeit der Freien Universität mit der Wirtschaft und zeigt, wie die oft reklamierte Osteuropa-Kompetenz Berlins in der Praxis eingelöst werden kann.

Da Aktualität in Transformationsgesellschaften rasch vergeht, wollen die Partner die nächste Version des Leitfadens elektronisch vorlegen und ins Internet stellen.

Nähere Informationen: Prof. Dr. Segbers, Tel.: 838 20 88

fup

Sinologie

"Befreit die Kinder!" – Konzepte von Kindheit im China der Republikzeit (1911-1949)

VON NICOLA SPAKOWSKI

Der Aufruf zur „Befreiung der Kinder“, den der namhafte chinesische Schriftsteller Lu Xun 1919 an seine Landsleute richtete, steht exemplarisch für die Bemühungen einer Generation chinesischer Intellektueller, den Umgang mit Kindheit einem radikalen Wandel zu unterziehen. „Befreiung“ bedeutete für Lu Xun Loslösung aus den Fesseln der alten, konfuzianischen Gesellschaft, in der das Kind durch die Gebote der „Kindspeietät“ und des Ahnenkultes dem bedingungslosen Gehorsam gegenüber Eltern und Älteren unterlag. Lu Xun und andere forderten, das Kind nicht mehr als „kleinen Erwachsenen“ zu betrachten, sondern in seiner Eigenart und seinen spezifischen Bedürfnissen anzuerkennen. Sie erhoben die „Entdeckung“ der Kindheit als eigenständige Phase im Leben des Menschen zum Programm. Die konkreten Forderungen einer solchen Ablösung von - im Selbstverständnis der damaligen Protagonisten - „traditionellen“ durch „moderne“ Sichtweisen auf und Umgangsweisen mit dem Kind waren vielfältig: Der kindlichen Phantasie entsprechende Lesestoffe wie Märchen und Fabeln sollten die von konfuzianischen Moralvorstellungen geprägten klassischen Lehrbücher ersetzen. In der Eltern-Kind-Beziehung sollten elterliche Liebe und Fürsorge an die Stelle von Verbot und Strafe treten. Die Erziehung in Familie und öffentlichen Einrichtungen sollte dem natürlichen Bewegungsdrang und Spieltrieb der Kinder ausreichend Raum gewähren, usw.

Der Diskurs über Kindheit war somit zwangsläufig von den Grundproblemen des Modernisierungsprozesses geprägt: dem Verhältnis von Tradition und Moderne, von indigen chinesischen und westlichen Konzepten. Es sind dies bis heute aktuelle Probleme, die die derzeitige Gesellschaft in vielen Punkten, auch in Fragen von Kindheit und Erziehung, zur Auseinandersetzung mit republikzeitlichen Lösungsversuchen bewegen. Dies lässt sich z.B. an der Wiederauflage damaliger pädagogischer Werke ablesen, die von einem Menschenbild ausgehen, das sehr viel individualistischer und damit den komplexen Anforderungen der Wettbewerbsgesellschaft der 80er und 90er Jahre angemessener ist als die maoistische Vorstellung des einheitlichen, beliebig formbaren „neuen Menschen“ des Sozialismus. Der republikzeitliche Diskurs über Kindheit ist somit in doppelter Hinsicht relevant und doch in



Glückssymbole, Neujahrsbild aus der Qing-Zeit (1644-1911)
Quelle: Huang Tsai-lang (Hg), *The Traditional Art of Chinese Woodblock Prints*, Taipei 1986

der sinologischen Forschung bisher nicht wahrgenommen worden.

Das am Ostasiatischen Seminar der FU unter Leitung von Prof. Mechthild Leutner seit 1995 durchgeführte und von der FNK (Kommission für Forschung und Wissenschaftlichen Nachwuchs) geförderte Projekt „Konzepte von Kindheit im China der Republikzeit“ hat diese Forschungslücke gefüllt, indem es den Kindheitsdiskurs der Republikzeit einer Analyse unterzogen und in einer soeben fertiggestellten Buchpublikation (LIT Verlag, Hamburg; im Druck) die Analysen und Übersetzungen zentraler Quellen umfasst, einem sinologischen und sozialhistorisch interessierten Publikum vorgestellt hat. In der Auswertung neuer Quellen, der innovativen Fragestellung und dem vergleichenden Ansatz war das Projekt einerseits um die Stärkung eines sozialwissenschaftlichen Ansatzes innerhalb der Sinologie bemüht, andererseits um die Eingliederung Chinas in die allgemeine Geschichtsschreibung mit ihrem leider immer noch stark westlich zentrierten Ansatz und Horizont.

Am Beginn des Projektes stand die Sammlung von Quellen in chinesischen Bibliotheken, die die Relevanz der Thematik zusätzlich bewusst gemacht hat: Wissenschaftliche und populäre Monographien und Zeitschriften aus den Bereichen Erziehung und Bildung, Psycho-

logie, Kinderliteratur usw. liegen in großem Umfang vor. Die Sichtung der Quellen legte eine Untergliederung des Gegenstandes in die Bereiche Kinderliteratur, Vorschulerziehung, Familienerziehung und popularisierte Konzepte der Kinderpsychologie nahe, die in Einzelstudien – teilweise im Rahmen von Master- und Dissertationsprojekten – untersucht wurden. Das Projekt stand in allen Phasen im Austausch mit chinesischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, und besonders der Wissensaustausch im Rahmen des Kooperationsabkommens zwischen Freier Universität Berlin und Peking-Universität konnte hier gewinnbringend genutzt werden.

Im Ergebnis konnte ein sehr facettenreicher Diskurs über Kindheit rekonstruiert werden. Thematisch ging es um das Wesen des Kindes, seine Bedürfnisse, seine Entwicklung, seine Stellung in Familie und Gesellschaft und um eine den Besonderheiten des kindlichen Wesens und seiner Entwicklung gerecht werdende Erziehungspraxis. In den Texten finden sich Periodisierungen von Kindheit, die Definition psychischer und physischer Entwicklungsstufen, Grundsätze der Kinderpflege, Ratschläge zu Sport und Spiel, zur Wohnungseinrichtung, zu Unterrichtsmethoden und Lehrmaterialien, zur Organisation von Kindergärten, zur Elternrolle und auch zu heiklen Themen wie der Sexualerziehung. Zentral war das Bedürfnis der Abgrenzung von traditionellen Kindheitskonzepten.

Damit wurde auch deutlich, warum die Zuwendung zum Thema Kindheit genau zu diesem Zeitpunkt begann. Die Intelligenz der sogenannten „Neuen Kulturbewegung“ der 1910er und 20er Jahre erkannte, dass die Gründung der Republik im Jahre 1911 die hierarchischen Gesellschaftsstrukturen und die konfuzianisch geprägte Mentalität der Kaiserzeit nicht aufgehoben hatte. Diese durch eine demokratische, von „modernen“ Denkweisen geprägte Gesellschaft zu ersetzen, war ihr Grundanliegen, und der Umgang mit dem Kind und seine Stellung in der Gesellschaft galten ihr als Ansatzpunkt dieses Wandels. Mit der „Neuen Kulturbewegung“ war der vorläufige Höhepunkt einer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnenden Reihe chinesischer Reformbewegungen erreicht, die durch immer tiefer greifende Reformen – von der Waffentechnologie über die Industrie zu politischen Institutionen und schließlich gesellschaftlichen und geistigen Strukturen – eine Stärkung des Landes gegenüber den westlichen Aggressoren anstrebten. Vor diesem Hintergrund entstand ein Diskurs über Kindheit, der von der Rezeption westlicher Reformpädagogik (Pestalozzi, Froebel, Montessori, Dewey u.a.), der Beschäftigung mit der eigenen Tradition sowie empirischen Untersuchungen geprägt war. Kindheit gehörte zu den zentralen Themen intellektueller Debatten der chinesischen Republikzeit (1911-1949), weil sie in direktem Bezug

zu Problemen der Gesellschaftsstruktur und der Modernisierung des Landes stand: Kinder wurden als die künftigen Staatsbürger der neu zu etablierenden Gesellschaft verstanden, so dass neue Gesellschaftskonzepte und Konzepte von Kindheit eng aufeinander bezogen waren. So sollten z.B. demokratische Gesellschaftsstrukturen auf einer egalitär strukturierten, von einer kameradschaftlichen Eltern-Kind-Beziehung geprägten Kleinfamilie aufbauen.

So prangerte beispielsweise der Literat Zheng Zhenduo 1936 die „Pädagogen der alten Schule“ an. In Bezug auf die Kinderkleidung wirft er ihnen vor: „Sie wollen das Kind in einen kleinen Erwachsenen verwandeln, genau wie wir ihn zu Neujahr auf der Straße sehen können als Kind, das ganz wie ein Erwachsener in Miniatur aussieht mit Käppchen auf dem Kopf (die Quaste aus roten Fäden), langem Rock und Beamtenjacke und an den Füßen feine Satinschuhe, oder als Kind im modernen Stil gekleidet, mit westlichem Anzug, schneeweißem Hemd, bunter Krawatte, Lederstiefeln und Filzhut, ganz wie eine Marionette auf der Bühne.“ In Bezug auf schulische Lerninhalte beklagt er, dass Kindern Erwachsenenwissen vermittelt werde: „Von Astronomie und Geschichte zu Vorstellungen von Ethik müssen die Kinder alles umfassend lernen. Wie ein unbestechlicher und guter Staatsbürger sein muss, wie ein folgsamer Sklave unter der Herrschaft eines autokratischen Hofes, der treu jedem Befehl nachkommt, sein muss, wie ein Kind, das ständig darauf bedacht ist, ein pietätvoller Sohn und gefügiger Enkel in der verdorbenen Familie zu sein, sein muss, ja sogar die Gefühle der Erwachsenen hinsichtlich Glück und Unglück muss ein Kind restlos und viel zu früh lernen.“ Den „traditionellen“ wurden



„moderne“ Konzepte gegenübergestellt, die den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erhoben. Dieser leitete sich aus empirischen Untersuchungen und der Auseinandersetzung mit westlichen Wissenschaften her, deren Konzepte es wiederum in Auseinandersetzung mit der Realität Chinas zu modifizieren galt. Der für den Kindheitsdiskurs der Republikzeit typische Anspruch des revolutionär Neuen wurde implizit aber an vielen Stellen verletzt. Der konfuzianische Kerngedanke der Erziehbarkeit des Menschen etwa liegt auch den republikzeitlichen Texten zugrunde. Tradition und Moderne, China und Westen, Theorie und Praxis gehen in den Texten zu Kindheit also ein komplexes Verhältnis ein, das zu den Grundproblemen der wissenschaftlichen Befassung mit China insgesamt gehört.



Der spätere Dichter Li Dongyang aus dem 15. Jahrhundert im Alter von vier Jahren beim Dichten
Quelle: Jian Yihai (Hg), *Bebilderte Geschichten von chinesischen Wunderkindern früherer Zeiten*, Erziehungsverlag Jianguo, Nanjing 1992

Wie halten's die Berliner Abgeordneten?

VON HELMAR SCHÖNE
UND ANNE SCHILLO

Die Mauer in Berliner Köpfen ist Gegenstand verschiedener Untersuchungen mit unterschiedlichen Ergebnissen. Einer besonderen Sorte Köpfe widmet sich der Politologe Dr. Helmar Schöne in seiner Dissertation am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften „Probleme und Chancen parlamentarischer Integration – Eine empirische Studie zum Ost-West-Integrationsprozess unter Abgeordneten“. Seine Untersuchung nimmt die Auswirkungen der politischen und kulturellen Differenzen zwischen alten und neuen Bundesländern auf den Prozess der parlamentarischen Willensbildung unter die Lupe. Mit 50 Mitgliedern des Berliner Abgeordnetenhauses wurden 1996 sogenannte Experteninterviews geführt, ergänzt um die Analyse der Sozialstruktur des Landesparlaments. Die Arbeit folgt der in der Elitenforschung verbreiteten Unterscheidung zwischen dem Aspekt der ideologischen (kulturellen) und der verhaltensbezogenen (institutionellen) Integration. Aus Ost-West-Gegensätzen resultierende Hindernisse für die Integration des Parlaments findet Schöne vor allem im kulturellen Bereich.

Mit der Übertragung der politischen Institutionen in den Ostteil Berlins wurde der Rahmen geschaffen, in dem sich unter den Ostberliner Abgeordneten ein Rollenverständnis, eine Arbeitsweise und ein Kommunikationsnetzwerk entwickelt haben, die im Großen und Ganzen den aus Westberlin bekannten Mustern entsprechen. Diese Feststellung verdeutlicht Schöne in einer Reihe von Beispielen:

Parteiarbeit: Heute sind die Ostberliner ähnlich wie die Westberliner Mitglieder des Abgeordnetenhauses (MdAs) durch verschiedene Führungsämter mit ihren Parteien verwoben. Damit geht eine Verstärkung der politischen Karrieren in Ostberlin einher, die zur weiteren Annäherung in den Verhaltensweisen der Parlamentarier beiträgt. Trotz der Unterschiede in der Organisationsstärke der Parteien stellen sich die Probleme der Partei- und Wahlkreisarbeit in Ost und West ähnlich dar. Die Organisationswirklichkeit der Parteien in Ostberlin nimmt nur eine auch für den Westen zu erwartende Entwicklung vorweg: die von der Mitglieder- zur Funktionspartei.

Kommunikationsbeziehungen: Die Kontakte der Ostberliner MdAs zu gesellschaftlichen Interessengruppen und politisch-administrativen Institutionen stehen denen der Westberliner Parlamentarier prinzipiell in nichts nach. Sie bieten gute Voraussetzungen für die demokratische Responsivität der Parlaments-Neulinge. Weil die das Erlernen der parlamentarischen Arbeit und den Aufbau ihrer Wahlkreiskontakte parallel zu gestalten hatten, reicht ihr lokales Netzwerk eher in die Tiefe als in die Breite.

Netzwerke im Parlament: In allen Fraktionen sind die Ostberliner entsprechend ihres jeweiligen Anteils in parlamentarische Führungsfunktionen (Fraktionsvorstände, Sprecher, Ausschussvorsitzende) gelangt. Das sichert ihnen den Zugang zu zentralen Entscheidungspositionen und ermöglicht eine erfolgreiche Interessenartikulation. Ein gesondertes fraktionsübergreifendes Kontaktnetz der Ostberliner gibt es nicht. Ost-West-Konflikte werden in den einzelnen Fraktionen ausgetragen.

Auch beim Aspekt der kulturellen Integration finden sich Gemeinsamkeiten

Foto: Abgeordnetenhauses Berlin



Probleme und Chancen parlamentarischer Integration

zwischen West- und Ostberliner Akteuren. Es gibt einen breiten Konsens über die wichtigsten Probleme der Stadt und die Unterschiede in den politischen Zielvorstellungen sind zwischen den Fraktionen vielfach größer als zwischen den Abgeordneten aus Ost und West. Aber es gibt auch ausgeprägte Gegensätze wie:

Die Einstellungen zum Transformationsprozess: Die Ostberliner MdAs nehmen vor allem die Defizite in der Infrastruktur ihrer Bezirke wahr und halten den Integrationsprozess daher für ein sozioökonomisches Problem. Vor die Vollendung der inneren, mentalen Einheit stellen sie die Herstellung der materiellen Einheit.

Die Westberliner Parlamentarier weisen aus der Furcht vor der Vernachlässigung der eigenen Bezirke Forderungen aus dem Ostteil zurück und erklären die ausstehenden Integrationsaufgaben zu einem kulturellen Problem – zu einem Problem der „Mauer in den Köpfen“. Dass sich die Ost-West-Differenzen am schärfsten äußern, wo sie unmittelbar interessengeleitet sind, stützt die These der Transformationsforschung, die die kulturellen Diskrepanzen nicht nur auf die Sozialisierung in unterschiedlichen politischen Systemen zurückführt, sondern sie zuerst als eine Reaktion auf die Folgen der Wiedervereinigung versteht.

Die Fremd- und Selbstbilder: Aufgrund ihres normativen Parlamentsverständ-

nisses, das sich auch in einem pragmatischen, weniger ideologischen und kommunikativen Verhalten ausdrückt, werden die Ostberliner MdAs von ihren West-Kollegen für naiv und unerfahren gehalten. Umgekehrt kritisieren die Ostberliner den Strukturkonservatismus und die Betriebsblindheit der im Umgang mit den parlamentarischen Strukturen erfahreneren Westberliner. Diese Fremdbilder, entstanden im Zuge der Konstituierung gesamtdeutscher Institutionen, prägen weiter den Deutungshorizont der Abgeordneten und erschweren die Kommunikation und den Interessenausgleich. Sie sind ein Element der Kontinuität im fortlaufenden Integrationsprozess. „Ost“ und „West“ werden weiter wichtige, die Wahrnehmung der Abgeordneten strukturierende Distinktionskriterien bleiben.

In den Ost-West-Differenzen zeigt sich die aus Legitimationsgründen notwendige vertikale Bindung der Abgeordneten an die Interessen ihrer Herkunftsbezirke. Um nicht die Unterstützung ihrer Wählerschaft zu verlieren, müssen sie deren Interessen deutlich artikulieren. Das kann, um öffentliche Aufmerksamkeit zu finden, die Polarisierung zwischen Ost und West verstärken. Die parlamentarische Integration sieht Schöne dennoch nicht in Frage gestellt, weil die institutionelle Integration als wichtige Bedingung für die kooperative Konfliktaustragung und Interessenkonversion der Abgeordneten schon weit fortgeschritten ist. Auch in der Sozialstruktur der Abgeordneten, in der Verteilung parlamentarischer Führungsfunktionen und der Annäherung der Karrierewege sieht Schöne gute Voraussetzungen für die Kooperationsfähigkeit der Parlamentarier und damit für die Lösung der Probleme, die mit der Herstellung der Einheit der Stadt verbunden sind.

Wie Abgeordnete Ost oder West sich selbst und die anderen sehen:

„(...) da konnte man also in der Regel einen Abgeordneten aus dem Osten im Gegensatz zu einem Abgeordneten aus dem Westen sehr gut unterscheiden, weil der Abgeordnete aus dem Osten hat grundsätzlich zu einem Thema was Neues gesagt und kurz und knapp. Und der Abgeordnete aus dem Westen hat nichts Neues gesagt und lang und breit. Also diese Selbstdarstellung...“
(SPD-MdA, Ost-Berlin)

„Wir sind einfach nicht in der Lage, dass das, was wir wollen, schnell genug umgesetzt wird, weil eine irrsinnige Bürokratie hier besteht. Da komme ich auch nicht mit, sage ich, das macht mich verrückt. (...) Ich sage mal, die Westler haben den Kopf voll Paragraphen und wir den Kopf voll neuer Ideen. Weil wir ja nicht ..., wir sind ja keine Paragraphen-Menschen, das haben wir ja nicht gelernt. Jeder der hier in der Verwaltung aufgewachsen ist, der trainiert ja nicht ein, wie er was nach vorne bringt, sondern der trainiert in seinen Kopf nur ein, wie er irgendwo keinen Fehler macht. Das ist zweierlei. Und damit blockiert er erstmal alles.“
(CDU-MdA, Ost-Berlin)

„Ich habe immer gesagt, sie haben vielleicht die einfacheren Rezepte im Vergleich zu dem Wissen bei uns, dass alles so einfach nicht ist, weil wir natürlich das ganze Verwaltungshandeln, was dahinter schon wieder steht, immer schon mit im Kopf haben. Also wir haben ständig die Schere da oben mit drin und hier bei den Ostberlinern eigentlich so dieses Gefühl war, wenn das gemacht werden muss, muss es doch auch einen Weg geben. Also nicht die Reichsbedenkenträgerschaft (...) Das wiederum hat natürlich auch bei uns das Bewusstsein wieder dafür geschärft, dass wir vielleicht zu stark wieder in Abhängigkeit als Regierungsfractionen geraten zur Regierung, also dass da vielleicht unsere Kontrollfähigkeit, die wir besitzen müssten, nicht so ausgeprägt war wie gerade von Leuten, die unbelastet eben einfach daran gegangen sind und gesagt haben, wenn man von einer Gewaltenteilung spricht, müsste diese Gewaltenteilung quasi klassisch sein. Und bei uns ist sie natürlich nicht klassisch, weil die Gewaltenteilung sich total verändert hat.“
(SPD-MdA, West-Berlin)

„Die Osis passen sich immer mehr den Westlern an. Also wahrscheinlich ist die Neigung, sich Untugenden anzupassen immer größer als die Neigung, sich Tugenden anzupassen.“
(CDU-MdA, Ost-Berlin)

„Leider Gottes reduzieren sich unsere Treffen (der Ostberliner Abgeordneten) in letzter Zeit weitestgehend auf Personalfragen, weil die inhaltliche Diskussion wird nicht geführt, aus Angst bei den Ostlern, dass man ihnen unterstellt, sie wollen spalten. Den Westlern unterstellt man nie, dass sie spalten wollen. Aber den Ostlern unterstellt man's und die haben dann immer gleich ein schlechtes Gewissen. Das macht den Unterschied aus, übrigens auch ein Unterschied in der Politik, die im Osten haben hin und wieder noch ein schlechtes Gewissen, die Westler kennen so etwas nicht. Das ist ein bisschen überspitzt, aber ich sag' s mal so.“
(CDU-MdA, Ost-Berlin)

„Also neuerdings ärgert mich Folgendes: Dass sie sich doch mehr zurückziehen und ihre eigenen Dinge erledigen wollen, also dieses geistige Zusammenwachsen in der Form nicht stattfindet. Sie igeln sich ein, sie haben auch innerhalb der Fraktion eine Gruppe, das sind so 21/22, ich weiß jetzt nicht genau, wie viele es sind, die doch, wenn es um Mehrheiten geht, Sachaussagen, sich lieber erst mal allein zusammensetzen als ... Die treffen sich alleine und einen haben sie dann schon, der das sagt. Das ärgert mich, weil in der Fraktion gibt es ja immer Strömungen und nun gibt es noch eine, ich sag' das mal. Das ärgert mich, ... aber vielleicht fühlen sie sich unterrepräsentiert, vielleicht aus der sogenannten Schwäche heraus, dass sie sich zusammen tun. Mich ärgert das, dass man ... Im Moment kommt man nicht mehr ran. Also, ich sage mal, dieses Zusammenwachsen, von dem man spricht, das ist sichtbar, hier überall, aber ich habe so das Gefühl, dass wir uns im Moment ein wenig weg bewegen und nicht zusammen kommen. Das ärgert mich.“
(CDU-MdA, West-Berlin)

Informatik

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ein neues Graduiertenkolleg mit dem Thema „Combinatorics, Geometry and Computation“ bewilligt. Sprecher des neuen Kollegs ist Prof. Dr. Helmut Alt vom Institut für Informatik der Freien Universität Berlin. Beteiligt sind acht Wissenschaftler der Freien Universität, der Humboldt-Universität und der Technischen Universität Berlin, die in der diskreten Mathematik und theoretischen Informatik tätig sind. Europäische Graduiertenkollegs sind ein neues Konzept der DFG zur Doktorandenausbildung, bei dem eine deutsche Forschergruppe mit ausländischen Partnern zusammenarbeitet. Die entsprechenden Mittel zur Finanzierung werden im jeweils eigenen Land beantragt. In dem neuen Kolleg arbeiten die Berliner Institute vor allem mit Wissenschaftlern der Departements Mathematik und Informatik der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich zusammen. Zusätzlich beteiligen sich auch Institute

in Belgien, Großbritannien, den Niederlanden, Polen, der Tschechischen Republik und Ungarn an dem Graduiertenkolleg.

In Berlin werden elf Doktoranden und zwei Postdoktoranden gefördert. Die Stipendiaten werden einen Teil ihres Studiums an einer ausländischen Partneruniversität im Austausch mit dortigen Stipendiaten verbringen. Die ersten Stipendien sollen zum Jahresbeginn 2000 vergeben sein. Die Forschungsinhalte des Kollegs sollen auf Anwendungsgebiete wie Computergrafik, Mustererkennung oder auch geografische Informationssysteme bezogen sein.

Das Europäische Graduiertenkolleg ist zunächst für drei Jahre bewilligt. Die finanziellen Mittel für diese Zeit belaufen sich auf über 1,7 Mill. DM. Neben den Stipendien werden aus diesen Mitteln auch Gasteinladungen, Reisekosten, wissenschaftliche Veranstaltungen und Literatur finanziert.

fup

Erziehungswissenschaften

Vorurteile – Deutsche und türkische Jugendliche wissen kaum etwas voneinander

Die „Bilder im Kopf“ beeinflussen nach Einschätzung von Dr. Said Ibaidi, Arbeitsbereich Empirische Erziehungswissenschaft, nicht nur die Wahrnehmung türkischer und deutscher Jugendlicher, sondern auch die Aufnahme und Intensivierung ihrer sozialen Beziehungen. Ihre Prozesse der Identitätsfindung und der Selbstartikulation stehen im Mittelpunkt der Untersuchung „Soziale Beziehungen und psychosoziale Befindlichkeit von deutschen und türkischen Jugendlichen in Berlin“, die am Institut für Erziehungswissenschaften durchgeführt worden ist und von der VW-Stiftung im Rahmen des Schwerpunkts „Das Fremde und das Eigene“ gefördert wird. Die Untersuchungsergebnisse resultieren aus einer

umfassenden Befragung von über 1000 Jugendlichen an Berliner Gymnasien und Hauptschulen sowie aus Befragungen von Eltern und Lehrerinnen und Lehrern. Neu an dieser Studie ist, dass die Erfahrungen deutscher und türkischer Jugendlicher in Schule, Nachbarschaft und Freizeit gleichermaßen einbezogen werden. Dabei finden die klischeehaften Vorstellungen der verschiedenen Gruppen besondere Beachtung. Ibaidi hofft, dass die Studie dazu beiträgt, die pauschalen Vorstellungen, die junge Türken und junge Deutsche voneinander haben, aufzubrechen und ihre subjektive Wahrnehmung für die Aufnahme abweichender Informationen zu sensibilisieren.

fup

UKBF-Forscher helfen, Suizide zu vermeiden

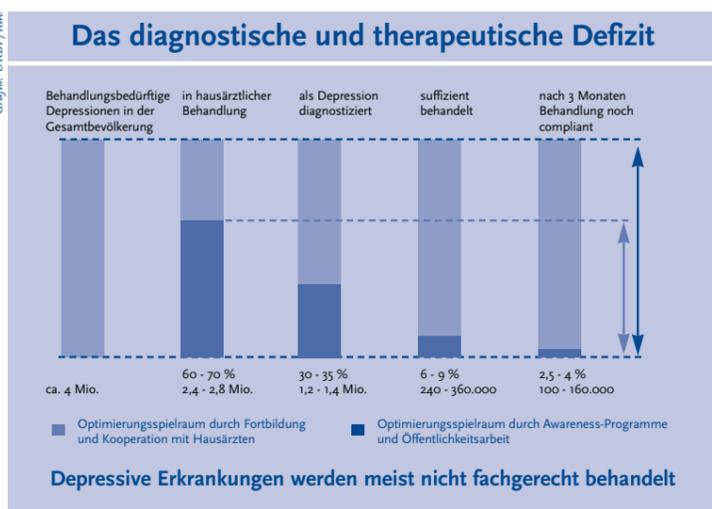
Depressionen sind meist behandelbar

Während einerseits immer wieder - 'mal zu recht, 'mal übertrieben - von „Psychopharmaka-Missbrauch“ die Rede ist, wissen Fachleute andererseits, dass in Deutschland viele Patienten mit Depressionen und Neigung zur Selbsttötung (Suizidalität) unzureichend oder überhaupt nicht behandelt werden. Auch in Ärztekreisen herrscht zum Teil „therapeutischer Nihilismus“. Dabei können Depressionen in den meisten Fällen durchaus sowohl mittels spezifischer antidepressiver Psychotherapie als auch medikamentös gut behandelt werden.

Wesentlich auf die Initiative der „Forschergemeinschaft Klinische Psychopharmakologie“ in der Psychiatrischen Klinik am Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin (Leitung: Prof. Manfred Helmchen) zurück gehen Studien sowie Bemühungen zur Bildung von Versorgungsstrukturen, die der Verbesserung der Behandlung der wohl am meisten unterschätzten Krankheit dienen. Dazu gehört zum Beispiel die „Berliner Lithium-Katamnese“ mit der wissenschaftlichen Untersuchung der antisuizidalen Wirkung von Medikamenten, die Lithiumsalze enthalten - Substanzen, die sich bei der Behandlung manisch-depressiver sowie krankhaft hyper-aggressiver Zustände bewährt haben.

„Leider“, so sagt der Leiter der UKBF-Forschergemeinschaft, Prof. Bruno Müller-Oerlinghausen, „werden sogar in der Fachwelt negative Behauptungen über Lithiumsalze verbreitet. Dahinter stehen mitunter sachfremde Interessen, etwa, um die Verschreibung anderer, wissenschaftlich teils schlechter untersuchter und teurerer Psychopharmaka zu fördern“. Müller-Oerlinghausen ist jüngst in das Leitungsgremium des vom Bundesforschungsministerium unterstützten „MedNet“-Projektes „Depression/Suizidalität“ gewählt worden. Die „Lithium-Interventionstudie bei suizidalen Patienten“ ist nur ein Teil dieses umfassenden Projektes.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMFT) hatte einen Wettbewerb mit dem Ziel ausgeschrieben, die Bildung überregionaler Netzwerke für spezifische Krankheiten („MedNets“) anzulegen. Zu den Gewinnern gehört das Projekt „Depression/Suizidalität“, das



von Professor Ulrich Hegerl (Psychiatrische Klinik der Ludwig-Maximilians-Universität München, früher in der Berliner Forschergruppe tätig) koordiniert wird. Einer der wichtigsten Aspekte ist hierbei die dauerhafte Kooperation zwischen niedergelassenen Ärzten und den beteiligten Forschungseinrichtungen.

Neuere Untersuchungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterstreichen die Bedeutung depressiver Erkrankungen, die häufig chronisch verlaufen beziehungsweise im Leben der betroffenen Menschen episodenhaft immer wieder auftreten. Wie vielleicht keine andere Erkrankung beeinträchtigt Depressionen fundamental die Lebensqualität. Die WHO hat deshalb Aktionsprogramme zur besseren Prävention und Therapie von Depressionen auf nationaler Ebene gefordert. Suizidalität und Depressionen überlappen sich; es ist leicht nachzuvollziehen, dass die (vorzeitige) Sterblichkeit bei Depressiven deutlich erhöht ist. Offiziell nahmen sich 1996 in Deutschland 12.000 Menschen das Leben, wobei die Dunkelziffer hoch ist (Problematik der korrekten Todesursachen-Feststellung). Hinzu kommen ernsthaft Suizidversuche, die um das 10-15fache über den vollzogenen Selbsttötungen liegen. Besonders traurig ist die Tatsache, dass dies vie-

le junge Menschen einschließt. In der Altersgruppe der 15-35jährigen steht der Suizid nach den Unfällen an zweiter Stelle der Todesursachen.

Häufig werden die wirksamen Behandlungsverfahren nicht eingesetzt, da Depressionen übersehen oder in ihrer Schwere unterschätzt und das Suizidrisiko nicht erkannt werden; die Ergebnisse der modernen Forschung, so Müller-Oerlinghausen, werden oft nicht in wirksame Behandlungsstrategien umgesetzt. So muss man leider sagen: Die meisten Suizide (bei schwer Depressiven sind das im Lauf der Krankheit 15 Prozent!) sowie Suizidversuche erfolgen auf der Grundlage von Depressionen und wären eigentlich vermeidbar. Folgerichtig hat sich das „MedNet Depressionen/Suizidalität“ zum Ziel gesetzt,

- ▶ das „diagnostische Defizit“ vor allem durch Kooperation mit Hausärzten abzubauen, denn in mehr als 50 Prozent wird die Erkrankung nicht erkannt;
- ▶ das „therapeutische Defizit“ ebenso zu vermindern: Bei abermals über der Hälfte der richtig diagnostizierten Depressionen werden unzureichende Behandlungsstrategien eingesetzt;
- ▶ offene Forschungsfragen zu beantworten.

In Skandinavien hat eine Studie gezeigt, dass die Suizidrate allein durch Schulung von Allgemeinärzten innerhalb von drei Jahren um mehr als die Hälfte gesenkt werden kann. „Es ist überhaupt nicht einzusehen“, sagt Bruno Müller-Oerlinghausen, „dass wir nicht mindestens dieses Ziel auch erreichen“. Das MedNet-Projekt vernetzt führende Forschungseinrichtungen und Universitätskliniken wie die Psychiatrische Klinik des UKBF mit anderen Krankenhäusern, niedergelassenen Ärzten, Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft (deren Vorsitzender Prof. Müller-Oerlinghausen ist), Krankenkassen, Selbsthilfegruppen und anderen Einrichtungen. Das Vorhaben ist in sechs Teilprojekte unterteilt. Als Beispiel sei das „Teilprojekt Suizidalität“ erwähnt, das auf die international beachteten Ergebnisse der Forschergruppe Klinische Psychopharmakologie am Universitätsklinikum Benjamin Franklin der FU Berlin zurückgeht. In der Praxis soll dabei unter anderem geprüft werden, wie durch ein Bündel von Maßnahmen einschließlich hotlines zur Beratung von Ärzten bei Diagnose und Therapie Suizide verhütet werden können. Auch die oben erwähnte Untersuchung des suizidverhindernden Effekts einer rechtzeitigen Gabe von Lithiumsalzen gehört hierzu. Andere Teilprojekte befassen sich mit der Behandlung leichter depressiver Syndrome, dem Qualitätsmanagement in der Depressionstherapie sowie pharmakologischen und molekulargenetischen Aspekten. Und schließlich geht es auch darum, welche Bedingungen bei einzelnen Patienten zur Chronifizierung der Krankheit führen oder warum manche Menschen auf bestimmte Behandlungsverfahren nicht ansprechen.

JW/MWM

Kontakt

Prof. Dr. med. Bruno Müller-Oerlinghausen
UKBF / FB Humanmedizin der FU,
Psychiatrische Klinik und Poliklinik,
Klinische Psychopharmakologie
Eschenallee 3, 14050 Berlin
Tel.: (030) 8445-8648/-8649, Fax: -8797,
E-Mail: bmo@zedat.fu-berlin.de
▶ <http://www.mednet-depression.de>

Das Benjamin Franklin Kolleg:

Zusatzangebot für Medizinstudenten - größere Chancen für den Beruf



Ein in Deutschland einmaliges Zusatzangebot für seine Medizinstudenten bietet der Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin/Universitätsklinikum Benjamin Franklin (UKBF). Zum vierten Mal beginnt mit dem Wintersemester 1999/2000 das „Benjamin Franklin Kolleg“.

Die Zeiten, da angehende Zahn- und Humanmediziner „automatisch“ einen Arbeitsplatz als niedergelassene Ärzte, in Kliniken, Forschungsinstituten oder In-

dustrie fanden, sind längst vorbei. „Ein guter Studienabschluss reicht heute oft nicht mehr aus“, sagt der Prodekan für Studium und Lehre am Fachbereich Humanmedizin der FU, Prof. Manfred Gross, Projektleiter des Benjamin Franklin Kollegs („BFK“). „Besonders motivierte Studenten“ sollen die Möglichkeit erhalten, zusätzliche Qualifikationen zu erwerben, die längerfristig auch auf Führungsaufgaben vorbereiten.

- Das BFK teilt sich in zwei Abschnitte auf:
- ▶ Allen Studierenden der Humanmedizin im dritten und allen Studierenden der Zahnmedizin im vierten Semester steht ein Seminar (zwei Wochenstunden) offen, bei dem es vor allem um wissenschaftliches Arbeiten und Publizieren, um Präsentation und Berufsplanung geht.
 - ▶ Nach bestandener Vorprüfung läuft Teil 2 für zwei Semester. Die jeweils 20 erfolgreichsten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem ersten BFK-Abschnitt werden hierfür von einem Gremium aus Dozenten und Studentenvertretern ausgewählt. Hier werden vor allem experimentelle Techniken geübt. Ganz wesentlich ist dabei auch der frühe Kontakt zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen sowie forschenden Industrie-Unternehmen, zu denen das BFK Hospitationen vermittelt.

Die Teilnehmer treffen sich zudem einmal pro Semester in auswärtigen „Summer Schools“.

JW

Lernen mit Spaß und Teamgeist

Wettbewerb der Medizinstudenten am UKBF



„Der Benjamin-Franklin-Contest hat uns gezeigt, dass ein Medizinstudium auch etwas anderes bedeuten kann als irreführende Multiple-Choice-Fragen nach den kleinen Molekülen in unserem Körper. Vielmehr: Teamgeist, Lernen an Fallbeispielen, Diskussionen, die Spaß machen, praktische Vorbereitung auf den späteren ärztlichen Alltag...“ Die Studierenden der Medizin aus Lübeck, die im vorigen Jahr zum Studentenwettbewerb ans Universitätsklinikum Benjamin Franklin (UKBF) der FU gekommen waren, zeigten sich schlicht „begeistert“. Die übrigen „BFC-Teams“ kamen aus Aachen, Berlin, Marburg und München.

Den 1. Preis gewonnen haben die Studentinnen und Studenten aus Heidelberg,

und zwar einen Studienaufenthalt in den USA. Einen Scheck über DM 58.200,— zur Finanzierung der Reise hat kürzlich der Prodekan für Wirtschaftsführung des Fachbereichs Humanmedizin der FU, Prof. Thomas Tolxdorff (Foto Mitte), im Rahmen einer kleinen Feierstunde dem Dekan der Medizinischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Professor Sonntag, überreicht. Der nächste Benjamin-Franklin-Contest wird im Juni 2000 stattfinden. Auch dann werden Teams von sechs Universitäten beim „Diagnose-Check“, beim Med-Quiz“, beim „Praxis-Test“ und bei der Informationsjagd im Internet Punkte sammeln und Preise gewinnen.

MWM

Ehrungen

Prof. Dr. Constantin Orfanos, Leiter der Dermatologischen Klinik des UKBF, nimmt laut Ranking der Zeitschrift „Laborjournal“ in Bezug auf Publikationen Platz 3 ein. Insgesamt belegte Berlin unter den Städten den ersten Platz bei Veröffentlichungen im Fach Dermatologie.

Dr. Paul Schneider, Oberarzt in der Chirurgischen Klinik I des Universitätsklinikums Benjamin Franklin der FU (Prof. Heinz J. Buhr) und dort Leiter des Bereichs Thoraxchirurgie, wurde zum Mitglied des European board of thoracic and cardiovascular surgeons (ebts) ernannt. Das ebts hat sich insbesondere zum Ziel gesetzt, chirurgische Qualitätsstandards zu erarbeiten und durchzusetzen und eine einheitliche Aus-, Fort- und Weiterbildung in Europa zu befördern.

Prof. Jörg-Dieter Schulzke von der Gastroenterologie des UKBF (Leitung: Prof. E.-O. Riecken) und Koordinator des Forschungsschwerpunktes „Entzündliche Erkrankungen“ hat den mit 10.000,— DM dotierten Preis der Deutschen Morbus Crohn/Colitis ulcerosa Vereinigung (DCCV) erhalten. Ausgezeichnet wurde eine Arbeit, die „eine wichtige Grundlage für die Entwicklung therapeutischer Strategien gegen Barrierestörungen insbesondere bei chronisch entzündlichen Darmerkrankungen“ darstellt.

Leiter der Forschungsstelle Zeitgeschichte wurde 60



Udo Schagen

Er studierte Medizin in München, Münster, Innsbruck und Hamburg und begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Assistent am Physiologischen Institut der FU. Hier gehörte er zu jener Gruppe kritischer Mediziner, die dagegen opponierten, dass die an den Universitäten gelehrte Medizin die psychosoziale Dimension von Krankheit ignorierte. Inzwischen feierte Dr. Udo Schagen seinen 60. Geburtstag, ist Leiter der Forschungsstelle Zeitgeschichte im Institut für Geschichte der Medizin am Fachbereich Humanmedizin der FU und kann auf ein erfolgreiches Engagement bei gesellschaftspolitischen und sozialwissenschaftlichen Aspekten der Medizin zurückblicken. Vor allem hat sich Schagen für die Etablierung der Sozialmedizin an der FU sowie für die Formulierung und Umsetzung der daraus erwachsenden Konsequenzen für die medizinische Aus- und Weiterbildung eingesetzt.

AJA

Doktor Moderator



Eckart Schibber

Ehrendoktor für Quivive-Redakteur Eckart Schibber, Redakteur und Moderator der SFB-Fernsehreihe „Quivive“, wurde vom Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin die Würde eines Doktor h.c. für seine Verdienste um die seriöse und verständliche Darstellung medizinischer Fragen mit großer Breitenwirkung verliehen.

Schibber, Jahrgang 1938, arbeitete nach seinen Studien seit 1961 viele Jahre lang als Autor und Reporter. 1976 wurde er festangestellter Redakteur beim SFB-Hörfunk für Naturwissenschaft und Technik. Im Oktober 1992 wechselte Schibber zum dritten Fernsehprogramm des SFB („B1“). Dort war er von Beginn an Redakteur und Moderator der Reihe „Quivive - Medizin aus Berlin“. Der Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin / UKBF möchte mit der erstmaligen Verleihung der Ehrendoktorwürde an einen Medizinjournalisten nicht nur die Leistung Schibbers, sondern generell auch die große Bedeutung unterstreichen, die der fundierten Medizinberichterstattung zukommt.

JW

Kontakt

Ulrike Gutermann
Dekanat Fachbereich Humanmedizin der FU, UKBF - Studium und Lehre
Hindenburgdamm 30, 12200 Berlin
Tel.: (030) 8445-3880; Fax: -4451;
E-Mail: gutermann@medizin.fu-berlin.de

Wie gestalte ich mein Studium, wie findet man sich auf dem Campus zurecht und welche Freizeitangebote gibt es an der FU? Für diese und alle anderen Fragen gibt es an der FU vielerorts professionelle Beratung und Hilfe. Wohin man sich bei welchem Problem wenden kann, steht auf dieser Seite.

Zentraleinrichtung (ZE) Studienberatung und Psychologische Beratung

Die Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung bietet drei verschiedene Dienste an: Die Allgemeine Studienberatung, in der alle Fragen rund ums Studium (Fächerwechsel, Auslandsstudium etc.) gestellt werden können, die Psychologische Beratung bei Lern- und Arbeitsstörungen sowie Workshops und Trainings (Das Semesterprogramm der ZE ist u.a. dem Namens- und Vorlesungsverzeichnis der FU zu entnehmen). In der ZE gibt's den kostenlosen Studienführer „Studieren in Berlin und Brandenburg 1999“, den FU-Kompass (speziell für ausländische Studierende) sowie das Studienhandbuch (12,- DM) und das FU-Vorlesungsverzeichnis (s.u.).

Zentraleinrichtung (ZE) Studienberatung und Psychologische Beratung, Brümmerstr. 50, 14195 Berlin, Tel.: 838-5236 oder Tel.: 838-52 42 (Psychologische Beratung), Fax: 838-39 13, E-Mail: studienberatung@fu-berlin.de bzw. psychologischeberatung@fu-berlin.de oder unter: <http://www.fu-berlin.de/studienberatung/> (Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 10.00 - 12.30 Uhr, Do 16.00 - 18.00 Uhr; Studieninformation am Telefon (838-52 36): Mo, Di, Mi 9.00 - 10.00 Uhr und 14.00 - 15.00 Uhr, Do 14.00 - 16.00 Uhr, Fr 9.00 - 10.00 Uhr; Selbstinformation ohne Beratung: Mi 10.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 15.00 Uhr. Alle Sprechstunden auch in der vorlesungsfreien Zeit!)

Weitere Informationen zum Thema Auslandsstudium gibt es auch beim Akademischen Auslandsamt der FU, Brümmerstr. 52, 14195 Berlin, Tel.: 838-73930 (Mo, Di 9:30- 12:30 Uhr, Do 15:00-18:00 Uhr), Fax: 838-73901, E-Mail: bruemmer@fu-berlin.de sowie beim ERASMUS-/TEMPUS-Büro der FU, Brümmerstr. 52, 14195 Berlin, Tel.: 838-73415, Fax: -73420, E-Mail: evalack@zedat.fu-berlin.de.



Do it yourself

Namens- und Vorlesungsverzeichnis

mit Veranstaltungen aller Fachbereiche, alphabetischem Verzeichnis aller Einrichtungen und einer Übersicht über die Verwaltung der FU und ihre Gremien. Das Vorlesungsverzeichnis gibt es für 8,- DM im Immatrikulationsbüro (Iltisstr. 1) und in der ZE Studienberatung (s.o.) sowie in einer Reihe von Buchhandlungen (teurer!).

Neue Anschrift!

Praxis, Praxis, Praxis

Das Team des Career Service (früher: BeO) in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung berät Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften zum Thema „Praktika“ und bietet berufsorientierte Trainings für alle FU-Studierenden im Hauptstudium. Donnerstags von 16.00 - 18.00 und freitags von 10.00 - 12.00 Praktikaberatung (Anmeldung erwünscht!). Weitere Informationen und Anmeldung bei: Career Service der FU, Thielallee 38, 14195 Berlin, Tel./Fax: 838-5244 (Mo-Do 10-12 Uhr), E-Mail: beo2@zedat.fu-berlin.de, <http://www.fu-berlin.de/studienberatung/beo>

BAföG

BAföG-Amt, Behrenstr. 40/41, 10117 Berlin, Tel.: 2 02 45-0 (Di 10.00 - 13.00 Uhr und Do 13.00 - 16.00 Uhr; im April und Oktober auch Fr 10.00 - 13.00 Uhr), E-Mail: studw.bln.bafoeg@t-online.de, Internet: <http://home.t-online.de/home/030202450-0002/>

Studieren mit Behinderung und mit chronischen Krankheiten

Für behinderte und für chronisch kranke Studierende gibt es an der FU verschiedene Möglichkeiten der Beratung.

Bauftragter für Behinderte an der FU, Georg Classen, Thielallee 38, 14195 Berlin, 1.OG, Zimmer 213, Tel.: 838-5292 (auch Schreibtelefon), Fax: 838-4511, E-Mail: gclassen@zedat.fu-berlin.de, <http://www.fu-berlin.de/studium/behinderung/>, Di 10-13 Uhr.

Beratungsstelle des Studentenwerks Berlin für Studierende der FU, Beatrix Gomm, Thielallee 38, 14195 Berlin, 1.OG, Zimmer 215, Tel.: 8300-2402 (auch Schreibtel.), Fax: 312 99 44, Fr 10-13 Uhr. **Behindertenberatung des AstA**, Peter Dietrich, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Raum K 30/13, Tel.: 838-6203, Fax: 831 45 36, E-Mail: pedie@zedat.fu-berlin.de, <http://www.fu-berlin.de/gdb/>, Di 11-13 Uhr.

Bibliotheken

Informationen zur **Universitätsbibliothek (UB)** und zu den **Fachbibliotheken** der FU siehe: „Bibliothekenführer der FU“, für DM 3,- erhältlich in der UB. Achtung: Zu Semesterbeginn bieten alle Bibliotheken verstärkt Führungen und Einführungen ins Internet an (Aushang in den Instituten beachten!). Universitätsbibliothek der FU, Garystr. 39, 14195 Berlin, Tel.: 838-4273, <http://www.ub.fu-berlin.de>, E-Mail: auskunft@ub.fu-berlin.de. Recherche und Vorbestellung via Internet: <http://opac.fu-berlin.de>

Projektutorien (Pts)
Projektutorien richten sich grundsätzlich an alle Studierenden, unabhängig von Fachbereich oder Semesterzahl. In Pts bearbeiten Studierende weitgehend ohne Betreuung durch Dozentinnen oder Dozenten Themen, die im regulären Lehrangebot nicht oder kaum berücksichtigt werden.

Projektutorien (Pts)

Zentrales Projektutorienprogramm der FU Berlin, Kaiserswerther Str. 16-18, Zimmer 318, 14195 Berlin, Tel.: 838-7 35 50, Fax: 838-7 35 05, E-Mail: kopt@zedat.fu-berlin.de (Sprechstunde: Mo 10.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 17.00 sowie nach telefonischer Vereinbarung)

Studentenwerk:
Das Sekretariat des Studentenwerks befindet sich in der Hardenbergstr. 34, 10623 Berlin, Tel.: 3112-0, E-Mail: studentenwerk.bln.@t-online.de - <http://home.t-online.de/home/030202450-0002/>.

Studentenwerk:

Das Sekretariat des Studentenwerks befindet sich in der Hardenbergstr. 34, 10623 Berlin, Tel.: 3112-0, E-Mail: studentenwerk.bln.@t-online.de - <http://home.t-online.de/home/030202450-0002/>.

Jobs

Studentenwerk Berlin, Arbeitsvermittlung Heinzelmännchen, Thielallee 38, 14195 Berlin, Tel.: 831-60 71, Fax: 831-63 02, E-Mail: heinzelm@zedat.fu-berlin.de, <http://userpage.fu-berlin.de/~heinzelm/> (Neuanmeldung: Mo, Di, Do 10.00 - 12.00 Uhr, Mi + Fr 9.00 - 12.00 Uhr und zusätzlich Mo 14.00 - 17.00 Uhr; Büro: Mo-Fr 9.00 - 12.00 Uhr, Do 15.00 - 17.00 Uhr; Vermittlung: Mo, Di, Do 7.30 - 18.00 Uhr, Mi u. Fr: 7.30 - 17.00 Uhr, geschlossen 12.30 - 13.30 Uhr)

100 x Sport

Zentraleinrichtung Hochschulsport (ZEH), Königin-Luise-Str. 47, 14195 Berlin, Tel.: 838-3320, (Mo, Mi 12.30 - 15.30 Uhr, Di, Do, Fr 7.30 - 11.00 Uhr, Vorlesungsfreie Zeit: Mo-Fr 9.00 - 11.00 Uhr), E-Mail: aengel@zedat.fu-berlin.de, <http://www.hs-sport.fu-berlin.de/>

Musik

Collegium Musicum der Berliner Universitäten (FU und TU), Büroanschrift: Garystr. 35, 14195 Berlin, Tel.: 838-4047, mit Großem Chor, Kammerchor, Sinfonieorchester und Kleinem Orchester. Junges Orchester der FU Berlin, erreichbar über das Kulturreferat des AstA, Tel.: 83 90 91-20, Kiebitzweg 23, 14195 Berlin.

E-Mail-Accounts und Computer-Kurse

Zentraleinrichtung für Datenverarbeitung (ZEDAT), Fabeckstr. 32, 14195 Berlin, Tel.: 838-60 69, -23 81, -50 81; Benutzerservice: Tel.: 838-23 81/-60 69/-50 81 (Öffnungszeiten, Raum 111: Mo - Do 10.00 - 12.00 Uhr und 13.30 - 15.30 Uhr, Fr 10.00 - 13.00 Uhr); Internet: <http://www.zedat.fu-berlin.de>, E-Mail: zedat@fu-berlin.de. Benutzerberatung über E-Mail: hilfe@zedat.fu-berlin.de.

Last but not least:

Sehr hilfreich für alle Erstsemester, aber auch für erfahrene Studis ist ein Blick in den Online-Studienführer von uniRadio: <http://www.campus-berlin.de>

Die FU im Internet

► <http://www.fu-berlin.de>

Kommt die multifunktionale Chipkarte? Studium maschinenlesbar

An einigen Hochschulen in Berlin und Brandenburg gibt es schon: die multifunktionale Chipkarte für Studienanfänger. An anderen Hochschulen Berlins, unter ihnen die Freie Universität, wird über die Einführung einer Karte derzeit noch in einem Arbeitskreis Campuskarte Berlin-Brandenburg diskutiert. Ziel des Arbeitskreises ist es, die an allen beteiligten Hochschulen begonnenen Überlegungen zur Einführung maschinenlesbarer Studierendenausweise zu koordinieren und zu vereinheitlichen. Die Chipkarte könnte als Studierendenausweis, aber auch z. B. als Bibliotheksausweis, Mensakarte oder als Fahrausweis im Verkehrsverbund gelten. Auf dem Chip sollen die Kennung der Hochschule sowie die Matrikelnummer gespeichert sein. Für externe Nutzer sind keine Rückschlüsse auf persönliche Daten möglich. Wann die Chipkarte an der Freien Universität eingeführt wird, ist derzeit noch offen. „Die Satzung ist noch nicht vom Akademischen Senat verabschiedet“, sagt Wolfgang Röske von der Abteilung Studium und Lehre. Außerdem sei die Finanzierungsfrage noch nicht abschließend geklärt. **FvA**

den Ausweis zu koordinieren und zu vereinheitlichen. Die Chipkarte könnte als Studierendenausweis, aber auch z. B. als Bibliotheksausweis, Mensakarte oder als Fahrausweis im Verkehrsverbund gelten. Auf dem Chip sollen die Kennung der Hochschule sowie die Matrikelnummer gespeichert sein. Für externe Nutzer sind keine Rückschlüsse auf persönliche Daten möglich. Wann die Chipkarte an der Freien Universität eingeführt wird, ist derzeit noch offen. „Die Satzung ist noch nicht vom Akademischen Senat verabschiedet“, sagt Wolfgang Röske von der Abteilung Studium und Lehre. Außerdem sei die Finanzierungsfrage noch nicht abschließend geklärt. **FvA**

Campus Club Dahlem an der FU gegründet

Nur für Mitglieder



Studieren in der neuen Hauptstadt Berlin – das klingt nicht nur spannend, das ist es auch. Ob alt oder neu, an allen Ecken und Enden der Stadt gibt es Interessantes zu entdecken. Nicht umsonst verzeichnen die Institutionen der Stadt, allen voran die neuen Schauplätze der Regierung, einen enormen Zulauf von allen Arten von Berlinern. Doch während die allgemeine Öffentlichkeit nur an Tagen der offenen Tür Zugang zu jenen Orten hat, können jetzt die Erstsemester der FU exklusiv einen Schritt weitergehen. Als Clubmitglieder besonderer Art können sie bedeutende Institutionen der Hauptstadt, z.B. den neuen Sitz des Deutschen Bundestages, das Reichstagsgebäude, zusammen mit Architekt Marc Braun von allen Seiten in Augenschein nehmen. Auf Initiative des Präsidenten der FU,

Peter Gaehtgens, und des Vorstandes der Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) hat die Universität anlässlich der diesjährigen Immatrikulationsfeier am 20. Oktober den „Campus Club Dahlem“ für ihre Erstsemester gegründet. Ein Jahr lang sind die neuen Studierenden Mitglieder des Clubs. Bei prominenten ehemaligen FU-Mitgliedern trifft die Idee des Clubs offenbar auf Zustimmung. Dr. Andreas Nachama, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, der an der FU Geschichte und Jüdischkeit studierte, hat die Studierenden bereits zu einem Besuch des Centrum Judaicum eingeladen. Weitere Programmpunkte sind ein Besuch der Deutschen Oper Berlin mit ihrem Intendanten Götz Friedrich, ein Besuch des Aspen-Instituts und seiner Direktorin, Dr. Catherine McArdle-Kelleher, sowie

eine Führung mit anschließender Diskussionsrunde bei der Schering AG. Aber die Prominenz aus allen gesellschaftlichen Bereichen kommt auch an die FU: Volker Hassemer, Chef von „Partner für Berlin“, und Edzard Reuter haben ebenso als Vortragsredner zugesagt wie der Chef der IHK, Werner Gegenbauer. Nach Ende ihrer Mitgliedschaft sind die Studierenden eingeladen, Mitglied der Ernst-Reuter-Gesellschaft zu werden – zu einem ermäßigten Mitgliedsbeitrag von 20,- DM pro Jahr. Die ERG, Verein der Förderer und Freunde der FU, nimmt verschiedene Aufgaben zur Förderung und Unterstützung der FU wahr. Sie sammelt Geld- und Sachmittel, um Forschung, Lehre und wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Sie pflegt den Kontakt zu Ehemaligen der FU und unterstützt die internationalen Beziehungen der Universität. Der Campus Club Dahlem soll dazu beitragen, die Studierenden von Beginn ihres Studiums an und über den Studienabschluss hinaus an ihre Universität zu binden. Ein Dialog zwischen neuen und ehemaligen Mitgliedern sowie Freunden der Universität soll entstehen, eine Praxis, die an US-Hochschulen schon lange erfolgreich praktiziert wird. Sie auch an der FU zu einer Tradition werden zu lassen, ist das erklärte Ziel. **Frauke Müller**

Personalien

Die „Stress and Anxiety Research Society“ (STAR) hat Prof. Dr. Ralf Schwarzer (Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie) bei ihrer 20. Internationalen Konferenz in Krakau (Polen) den „Career Contribution Award“ verliehen. Der Preis wird für hervorragende langjährige Forschungen über Angst und Stress vergeben.

Prof. Dr. Eberhard Bänsch hat einen Ruf auf eine C4-Professur für das Fachgebiet Mathematik mit dem Schwerpunkt Numerik partieller Differentialgleichungen im Fachbereich Mathematik und Informatik in Kooperation mit dem Weierstraß-Institut für Angewandte Analysis erhalten.

Dr. Peter Drewek, Professor am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität, ist auf eine C4-Professur mit dem Arbeitsgebiet Erziehungswissenschaft an der Universität Mannheim berufen worden.

Dr. Bodo Schülke, Professor am Fachbereich Veterinärmedizin, ist mit Ablauf des Sommersemesters 1999 in den Ruhestand versetzt worden.

Dr. Hans-Joachim Pflüger, Professor am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie, ist von der *International Society for Invertebrate Neurobiology (ISIN)*, Tihany/Ungarn, zum Präsidenten gewählt worden.

Dr. Stefan Troebst, Privatdozent am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, hat den Ruf auf eine C3-Professur für Kulturstudien Ostmitteleuropas an der Uni Leipzig angenommen. Die Berufung ist mit seiner Bestellung zum Stellvertretenden Direktor am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. Leipzig verbunden.

Dr. Bernd Sösemann, Professor am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, ist in den Vorstand der Erhard Höpfer Stiftung berufen worden. Die neue Stiftung will u.a. den wissenschaftlichen Nachwuchs an den Berliner Hochschulen fördern.

Dr. Wolfgang Mackiewicz, Geschäftsführender Leiter der ZE Sprachlabor, ist auf der Generalversammlung des *Conseil Européen pour les Langues / European Language Council* für zwei Jahre zum Präsidenten des Verbandes gewählt worden.

Dr. Philip Kunig, Professor für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht unter Einschluss des Umweltschutzrechts, hat den Ruf auf die C4-Professur an der Universität Regensburg abgelehnt.

Dr. Klaus Ruhnke, hat einen Ruf auf eine C4-Professur für das Fachgebiet Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling/Wirtschaftsprüfung, im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität erhalten.

Dr. Liao Yen, Lü-Fen, Professorin am Musikdepartment des *National Institute of the Arts* in Taipeh/Taiwan, ist im WS 99/00 Gast an der FU. Das *National Science Council* übernimmt die Finanzierung ihres Forschungsaufenthaltes in Berlin.

Dr. Wolfgang Dohle, Professor am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie, wird mit Ablauf des 30. 11. 1999 in den Ruhestand versetzt.

Neu an der FU: Prof. Hans-Ulrich Reißig

„Organische Synthese muss spielerisch sein“

Foto: FB Chemie



In Neuanfängen ist Prof. Hans-Ulrich Reißig erprobt. „Bisher bin ich alle sieben Jahre umgezogen“, erzählt er. Dabei steht sein jüngster Umzug eigentlich erst noch bevor: Hans-Ulrich Reißig hat zum Wintersemester 1999/2000 eine C4-Professur in Organischer Chemie an der FU Berlin erhalten und packt diesmal seine Kisten an der Takustraße aus. Entsprechend spartanisch eingerichtet ist auch noch das Büro, in dem wir uns zum Interview treffen. Reißig und seine Arbeitsgruppe pendeln noch zwischen Dresden und Berlin hin und her, der Einzug in die „großzügigen Labors“, sagt Reißig, ist im Gang und per Aushang im Treppenhaus sucht er nach Verstärkung seiner Arbeitsgruppe durch Berliner Doktoranden und Diplomanden. Viel herumgekommen ist der gebürtige Franke Reißig in der Tat, und das annähernd im Siebenjahresrhythmus: Er studierte und promovierte an der Universität München in organischer Chemie. Danach ging er 1978 als Postdoc nach Vancouver, Kanada. Zurückgekehrt nach Franken habilitierte er sich 1984 als Liebig-Stipendiat an der Universität Würzburg, und schließlich wechselte er 1986 auf eine Professur nach Darmstadt. Dort war er wiederum sieben Jahre tätig.

An der FU können die Studierenden ihren neuen Prof und sein Arbeitsgebiet ab dem kommenden Wintersemester beschnuppern. Schwerpunkt von Reißigs Arbeit ist die synthetische organische Chemie. „Wir wollen biologisch aktive Verbindungen effizient und umweltfreundlich zugänglich machen“, sagt Reißig. Und dazu greift der Chemiker tief in den Werkzeugkasten der modernen Synthesechemie: Stereochemie, Cy-

Foto: privat



Eher bescheiden erzählt Hans-Ulrich Reißig, dass er danach sogar zum echten Pionier wurde: Als erster westdeutscher Professor ist er nach der Wende an eine ostdeutsche Hochschule gegangen. 1993 wurde er an der Technischen Universität Dresden Professor am Institut für Organische Chemie. „Man wusste nicht so recht, worauf man sich einlässt“, beschreibt er die Stimmung drei Jahre nach der Wende, dafür habe man sich in Improvisation bewährt. Zum Beispiel begann eine seiner Vorlesungen im Sommersemester 1993 bereits um halb acht Uhr morgens. Tatsächlich waren dann auch alle Studierenden pünktlich erschienen. „Die Studierenden in Dresden waren jünger, pünktlicher und höflicher“, erzählt Reißig, „man wurde als ‚Herr Professor‘ angesprochen“. Doch trotz dieser eher formellen Mentalität habe eine sehr persönliche Atmosphäre geherrscht, in der er die meisten seiner Studierenden persönlich kannte.

clopropane, Heterocyclen, metallorganische Chemie und pericyclische Reaktionen wendet Reißigs Arbeitsgruppe an, um organische Substanzen zu synthetisieren. „Dabei ist das Spielerische ein wichtiges Element“, betont Reißig, „denn dadurch findet man ungeplante Wege zu neuen Substanzen“. Ein Ziel seiner Arbeit ist es daher, neue Methoden für effiziente Synthesen zu finden, bei denen nur wenige Nebenprodukte anfallen, „denn das bedeutet automatisch eine Entlastung der Umwelt“. In Zusammenarbeit mit der Industrie stellen die Chemiker um Reißig so Medikamentenvorläufer her, die z.B. in der Krebstherapie Anwendung finden könnten. Eine weitere Substanzklasse, die N-Heterocyclen, sind Moleküle, die eines Tages beim Kampf gegen neurodegenerative Krankheiten wie z.B. Alzheimer von Nutzen sein können. „Für die FU spricht die gute Vernetzung der Forschung“, sagt Reißig und er erhofft sich Kooperationen mit

Zum Tode von Prof. Dr. Hermann Blei Verpflichtung auf das Wort des Gesetzes

Am 6. August 1999 starb Hermann Blei im Alter von 70 Jahren. Mit ihm verliert die Freie Universität Berlin, ihr Fachbereich Rechtswissenschaft und die deutsche Strafrechtswissenschaft einen engagierten Lehrer und bedeutenden Wissenschaftler, der sich großer kollegialer Wertschätzung erfreute. Herrman Blei, geboren 1929, studierte nach dem Krieg Rechtswissenschaften in Bamberg und Erlangen. Von dort ging er nach München, wo er 1956 mit einer Arbeit über den „Tatbestandsbegriff des § 59 StGB und den Irrtum über einen Rechtfertigungsgrund“ promovierte. Seine große wissenschaftliche Begabung führte dazu, daß Blei 1958 im Alter von 29 Jahren als Dozent nach Lausanne gerufen wurde, wo er 1960 zum Pro-

fessor *Associé* ernannt wurde. Nach seiner Habilitation im Jahr 1961 folgte er einem Ruf an die Freie Universität Berlin. Wissenschaftlich ist Hermann Blei durch eine Vielzahl von hochrangigen Veröffentlichungen hervorgetreten, die auch im Ausland große Beachtung gefunden haben. Stellvertretend seien hier nur die Studienbücher zum Allgemeinen und Besonderen Strafrecht genannt, die er bis 1983 fortgeführt hatte. Blei war außerdem ein begnadeter – wenn auch strenger – Lehrer, der durch Klarheit und Anschaulichkeit seines Wortes zu überzeugen wußte und der auch seine Studenten vor allem auf das Wort des Gesetzes verpflichtete.

Prof. Dr. Klaus Rogall

Lehrveranstaltungen im Wintersemester:

- Hans-Ulrich Reißig: V
Organische Chemie III - Aliphaten (Schwerpunkt: Synthesen mit reaktiven Zwischenstufen); Fr 12.15 - 14.45 Uhr; Takustr. 3
ders. u.a.: 21 360 S
Seminar zum organisch-chemischen Fortgeschrittenenpraktikum für Chemiker (Studienziel Diplom; ab 5. Semester); Di 10 - 12 Uhr; Takustr. 3
- ders. u.a.: 21 399 W
Anleitung zum selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten für Diplomanden und Doktoranden; ganzjährig - Takustr. 3
- ders. u.a.: 21 359 P
Organisch-chemisches Praktikum für Chemiker (mit Studienziel Diplom; ab 5. Semester); Mo - Fr 10 - 18 Uhr - Takustr. 3 (Voraussetzung: Teilnahme an Sicherheitseinweisung am 19. 10. 99)

Pharmazie, Biologie und Medizin: „In der organischen Synthese wollen wir als wichtiger Partner mithelfen, die Probleme zu lösen.“ Doch zunächst freut sich Reißig darauf, in großzügig geplante Labors einziehen zu können und die gute Infrastruktur zu nutzen. In den nächsten Jahren sieht er aber auch Veränderungen auf die FU zukommen: „Die große FU, die es mal war, wird sich jetzt zu einer normalen Universität entwickeln“, meint er.

Ein Freund der Stadt Berlin ist Hans-Ulrich Reißig schon lange. Der passionierte Opern- und Konzertgänger hat bereits einen Platz in der Philharmonie („Leider nur einen!“) und ist vom Angebot dreier Opernhäuser begeistert. Außerdem macht er ein Kompliment: „Mir gefällt die unkomplizierte Art der Berliner.“ Grund genug, diesmal länger als sieben Jahre zu bleiben.

Steffi Barbirz

Info

Institut für organische Chemie im Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie
Takustr. 3, 14195 Berlin; Telefon: 838 5335, Telefax: 838 4248
Studienfachberatung ((Studienziel Diplomchemiker) Mo 9 - 10.30 Uhr, Takustr. 3, Telefon 838 3752 und Di 14.15 - 15.15 Uhr - Fabeckstr. 34/36, Telefon 838 2423
Studentische Studienfachberatung: Mi 16 - 18 Uhr, Takustr. 6, Telefon 838 3467
Weitere Informationen im Kommentierten Vorlesungsverzeichnis (KVV).

LERNEN ZU GRÜNDEN !

Wir unterstützen Sie bei der Erstellung eines Business Plans.



Seminare • Coaching • Feedback • Kontakte

Alle Veranstaltungen und Leistungen kostenlos!

Einführungsveranstaltung in der FU Berlin
am 11.11.1999 von 13-15 Uhr
im Hörsaal C des Henry-Ford-Baus, Garystr. 35, 14195 Berlin

Informationen unter Hotline: (030) 21 25 21 21 Online: www.b-p-w.de

Start 11.11.1999

Einstieg bis 18.05.2000 jederzeit möglich.

Träger
Die Universitäten und Fachhochschulen in Berlin und Brandenburg



Neu am Institut für Judaistik: Giulio Busi

Die Erfüllung des Traumes im Buch

VON SUSANNE WEISS

„Die jüdische Tradition besitzt einen besonderen hermeneutischen Schlüssel, einen Schlüssel, der fast alle literarischen Texte öffnen kann.“ Vor allem die Lektüre der Werke von Walter Benjamin und Gershom Scholem führt Giulio Busi zu dieser Erkenntnis. „Im Lauf der Zeit habe ich dann bemerkt, dass der Kern dieser Interpretationsmöglichkeit in der jüdischen Mystik liegt.“ Deshalb widmet er sich verstärkt auch der Erforschung der Kabbala.

Busi, geboren 1960 in Bologna, studiert Orientalistik und Judaistik in Venedig. Schwerpunkt: die hebräische und arabische Sprache und Literatur. Die Magisterarbeit 1983 widmet sich dem hebräischen Grammatikstudium zur Zeit der islamischen Herrschaft auf der iberischen Halbinsel. Bereits sie ist publikationswürdig.

In den Achtzigerjahren wendet er sich den hebräischen Handschriften zu, die zwischen Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in Rom kopiert wurden. Forschungsaufenthalte führen ihn an die Hebräische Universität in Jerusalem und



Das jüdische Ghetto in Venedig. Hier entstanden aus Platznot die ersten Hochhäuser Europas.



Giulio Busi

an das Martin-Buber-Institut der Universität zu Köln. Mit „The Hebrew Manuscripts Copied in Rome during the 13th and the 14th Centuries“ promoviert er 1989 an der Universität Turin.

Die Kulturgeschichte der Juden in Italien wird ein Schwerpunkt seiner weiteren Arbeit, auch die Geschichte der jüdischen Geografie des Mittelalters wird ihm, der gern reist, ein Forschungsgegenstand.

Seit 1991 war Giulio Busi Professor für Judaistik an der venezianischen Università Ca' Foscari. Mit Beginn dieses Wintersemesters ist er C 4-Professor am Institut für Judaistik der FU. „Wenn man aus dem schwierigen Venedig kommt, findet man Berlin fast ruhig und erholend“, meint Busi. Der Liebhaber zeitgenössischer Kunst fürchtet aber angesichts des Berliner Kulturangebots dennoch nicht die Langeweile. Seine neuen Berliner Kollegen zählen ihn „zweifelloso zu den führenden Judaisten“ in Europa; schon als junger Mann hat er ein bedeutendes Œuvre vorgelegt. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehören eine umfangreiche Anthologie zur jüdischen Mystik des 3. bis 18. Jahrhunderts (Turin, Einaudi, 1995), eine kommentierte italienische Übersetzung von Reuchlins *De*

arte cabalistica (Florenz, Opus libri, 1995) und ein Lexikon der jüdischen Symbole (Turin, Einaudi, 1999).

Giulio Busi kommt an ein besonderes Institut. Denn an der Freien Universität Berlin begann überhaupt erst die „judaistische Wirklichkeit“ an der deutschen Universität – 1963 mit der Berufung von Jacob Taubes.

Alle vorhergehenden Versuche im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Judentum in die *universitas litterarum* einzubeziehen, waren am antisemitischen Vorurteil der deutschen Universität gescheitert. Die Wurzeln der Judaistik, wie sie heute verstanden wird, reichen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück und sind vor allem mit dem Namen Leopold Zunz (1794-1886)

verbunden, der 1818 die programmatische Schrift „Etwas über die rabbinische Literatur“ vorlegte. Zunz führte einen langen engagierten Kampf für die Etablierung der Judaistik und ihre Aufnahme in die Universität, doch auch seine Hoffnungen auf die Märzrevolution zerschlugen sich. Sein Antrag von 1848 auf Aufnahme in die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität wird abgelehnt.

Im ersten jüdischen Institut Deutschlands etabliert sich ein wohlüberlegtes Konzept nur langsam. Die bedeutenden jüdischen Gelehrten waren emigriert, Schwerpunkt der Forschung sind Israel und Amerika – die Verbindungen des Instituts dorthin selbstverständlich und lebensnotwendig. 1983 wird Peter Schä-

fer (zuvor Martin-Buber-Institut für Judaistik der Universität zu Köln) an das Institut berufen und führt eine umfassende Neuorganisation des Hauses und des Studienganges durch. 1987 kann eine zweite Professur eingerichtet werden, 1989/90 wird eine Arbeitsstelle für Hebräische Textforschung begründet, 1991 eine Arbeitsstelle für Zionismusforschung und 1998 eine Arbeitsstelle für die Martin-Buber-Werkausgabe. 1994 wird Schäfer für seinen wissenschaftlichen Beitrag zur Etablierung der Judaistik im Nachkriegsdeutschland mit dem Leibniz-Preis der DFG ausgezeichnet.

Das Fach Judaistik umfasst in seinem idealtypischen Entwurf die Fachgebiete Bibel, Talmud, hebräische Sprache, hebräische Literatur, Geschichte des jüdischen Volkes, jüdische Philosophie und jüdische Mystik.

Giulio Busi passt gut in dieses Institut, das trotz begrenzter Kapazitäten ein breites Lehrangebot hat: alle Epochen der Geschichte, Literatur und Religion des Judentums von der Antike, besonders der Spätantike, bis zur Gegenwart. Busi wird sich dem Einfluss der jüdischen Kultur



Das Institut für Judaistik

auf die Philosophie und die Kunst des europäischen Humanismus und der Entwicklung der jüdischen Mystik der Renaissance widmen. Und für einen, der eine Kultur erforscht, in deren Zentrum die erste Buchreligion steht, ist klar, dass seine „Träume fast alle zwischen den Seiten von Büchern wohnen, und sie können sich auch nur dort erfüllen.“

Gesine Schwan leitet ab Oktober die Europa-Universität Viadrina Glückwunsch nach Frankfurt



Der Ehrenhof der Europauniversität Viadrina Frankfurt/Oder

„Ich freue mich sehr über das Ergebnis der Wahl, über das mir entgegengebrachte Vertrauen und auf die gemeinsame Arbeit an der Frankfurter Universität. Ich hoffe, dass ich die Erwartungen, die jetzt in mich gesetzt werden, wenigstens zum großen Teil erfüllen kann.“ So bedankt sich Gesine Schwan für ihre Wahl zur Präsidentin der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), am 22. Juli 1999.

Im Juni war die Politikwissenschaftlerin nach einem in den Medien viel beachteten Wahlkampf dem Mitherausforderer Peter Gaetgens im Wettbewerb um das Präsidentenamt der Freien Universität unterlegen. Hier war sie seit 1977 Professorin für Politikwissenschaft, insbesondere für politische Theorie und Philosophie.

Politikwissenschaft ohne politisches Engagement ist für die gebürtige Berlinerin nicht denkbar. Zeitgleich mit der Promotion 1970 tritt sie deshalb in die SPD ein, wird von 1977 bis 1984 Mitglied der Grundwertekommission, aus der sie auf Grund ihrer abweichenden Meinung zum deutschlandpolitischen Parteikurs ausscheidet, um ihr seit 1996 abermals anzugehören.

1975 habilitiert sich Gesine Schwan, 1977 folgt die Berufung ans Otto-Suhr-Institut. Als eine Forscherin, die Querverbindungen liebt, gerne fächerübergreifend denkt, liegt es nahe, dass sich ihr Radius nicht auf Deutschland beschränkt. Schon während des Studiums hielt sie sich län-

ger in Warschau und Krakau auf, 1980 ist sie ein Jahr Fellow am Woodrow Wilson International Center for Scholars in Washington, 1984 Visiting Fellow am Robinson College in Cambridge, im vergangenen Jahr Visiting Professor an der New School for Social Research New York. Gute Voraussetzungen für das höchste Amt in einer internationalen Universität. „Ein wichtiges Kriterium war die Internationalität der Hochschule. Frau Schwan arbeitet international und hat u.a. beste Kontakte nach Polen und Frankreich – eine wesentliche Achse der Universität“, so Prof. Dr. Hans-Jürgen Wagners, der Vorsitzende der Präsidentenfindungskommission der Viadrina.

FU-N



Das Institut

Das Institut für Judaistik im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Schwendener Str. 27 (Postadresse)
und Fabeckstr. 37, 14195 Berlin

Geschäftsführender Direktor:
Prof. Dr. Peter Schäfer
Telefon: 838 - 20 02, Telefax: 838 - 21 46

Anmeldung zur Studienfachberatung
(Einzelberatung) unter Tel. 838 - 20 02.
Studentische Studienfachberatung:
siehe Aushang im Institut.

Die Lehrveranstaltungen von Giulio Busi im Wintersemester:

29 011 V
Symbolic Patterns in Hebrew Literature
Do 12 - 14 Uhr - Schwendener Str. 27

29 018 PS
Introduction to Hebrew Bibliography
Do 16 - 18 Uhr - Schwendener Str. 27

29 023 S
The Art of Telling in the Zohar
Mi 12 - 14 Uhr - Schwendener Str. 27

29 024 S
Johann Reuchlin's *De arte cabalistica*
Mi 16 - 18 Uhr - Schwendener Str. 27



Letzte Meldung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat Prof. Peter Schäfer weitere Sachbeihilfe für eine/n wissenschaftliche/n Mitarbeiter/in, zwei studentische Hilfskräfte sowie Sachmittel für zunächst zwei Jahre bewilligt.

Thema ist „Das Buch der Geheimnisse“ (Sefer ha-Razim)-Edition, Übersetzung und Kommentar unter besonderer Berücksichtigung der Rezeptionsgeschichte im Mittelalter und in der Neuzeit.

italien | zentrum

Pünktlich zur Ankunft von Prof. Busi bietet das Italienzentrum der Freien Universität im Wintersemester eine hochkarätige Vortragsreihe zum Thema an:

Mi, 10.11.99 18.00 Uhr
„Judentum und Europa“
Amos Luzzato (Präsident der Vereinigung der jüdischen Gemeinden Italiens)
Jüdische Kultur innerhalb der Länder Europas
Theaterwissenschaft
Hörsaal, Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin
Einführung: Dr. Andreas Nachama (Präsident der Jüdischen Gemeinde Berlin)
In Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde Berlin.

Mi 24.11.99 18.00 Uhr
„Judentum und Literatur“
Prof. Giulio Busi (Institut für Judaistik, FU Berlin) stellt sein Buch vor: *Simboli della mistica ebraica*, Einaudi 1999 in Anwesenheit von Daniele Del Giudice (Autor)
Einführung und Moderation: Prof. Peter Schäfer (Institut für Judaistik, FU Berlin).
In Zusammenarbeit mit dem Einaudi Verlag.

Di 18.01.99 20.00 Uhr
„Judentum und Philosophie“
Buchpräsentation: Carlo Michelstädter, Überzeugung und Rhetorik, Verlag Neue Kritik 1999 (La persuasione e la retorica, Adelphi 1982)
Diskussion mit Prof. Helene Harth (Institut für Romanistik der Universität Potsdam) und Dr. Sabine Mainberger (Herausgeberin und Übersetzerin)

Mi 2.2.2000 18.00 Uhr
„Judentum und Identität“
Dott. Elena Löwenthal (Judaistin und Redakteurin)
La passione per il paradosso, ovvero le contraddizioni dell'ebraismo italiano
Vortrag in italienischer Sprache mit Übersetzung
Hörsaal, Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin

Di 8.2.2000 20.00 Uhr
„Judentum und Erinnerung“
Aldo Zargani (Autor)
La Sinagoga d'oro: 1939-40, ebrei a Torino
Zuletzt erschienen: Für Violine Solo. Meine Kindheit im Diesseits 1938-1945, S. Fischer Verlag 1998
Vortrag in italienischer Sprache mit Übersetzung
Hörsaal, Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin

Das Italienzentrum

Italienzentrum der Freien Universität Berlin
Habelschwerdrter Allee 34a
14195 Berlin

Sprechzeiten: Montag - Donnerstag 9.30 - 13 Uhr

Tel.: 8 38-22 31

8 38-31 93

Fax: 8 38-31 94

E-mail: italzen@zedat.fu-berlin.de

Homepage: <http://www.fu-berlin.de/italienzentrum>



Zum Tode von
Professor Gerhard Bourwig

Begleiter einer ganzen Generation

Am 3. Juni 1999 starb Gerhard Bourwig. 35 Jahre lang gehörte er zum Institut für Organische Chemie der FU. Als Assistent bzw. Oberassistent hatte er sich dem Aufbau dieses Instituts gewidmet, das damals provisorisch im Otto-Hahn-Bau an der Thielallee untergebracht war. Seit Ende der sechziger Jahre war er als Professor maßgeblich an der Planung und am Aufbau des neuen Instituts in der Takustraße beteiligt.



Sein Arbeitsschwerpunkt lag in der Lehre – in der Weiterentwicklung der Hauptfachpraktika und vor allem in der Chemieausbildung der Biologen. Er begleitete eine ganze Generation von Mitarbeitern vom Studienbeginn bis zur Promotion, und er förderte ihren Kontakt untereinander und mit „ihrer“ Universität. Professor Bourwig, wegen seiner offenen, aufrechten und optimistischen Art sehr geschätzt, blieb dem Institut auch nach seiner Pensionierung vor acht Jahren eng verbunden. Dort erinnert man sich gern an diesen „freundlichen Menschen“.

Prof. Dr. Dieter Rewicki

Zum Tode von
Professor Ulf Schramm

Andenken heißt uns weiterdenken

Ein Jahr nach seiner Pensionierung ist Ulf Schramm gestorben, einer der engagiertesten und ruhelosesten Vertreter der Neueren deutschen Literatur. Sein Hauptaugenmerk legte er in den 33 Jahren seiner Lehre darauf, im „System Literatur“ die bürgerliche Kultur, deren



Genese aus der Warenform und ihre Chancen zum Durchschauen der prekären Position in jenem Zusammenhang zu eruieren. Die Gefahren aus einer überfrachten „Verteidigungs“-Industrie und aus der rücksichtslosen Naturbeherrschung nahm er so ernst, dass er auch seine Wissenschaft in immer neuen Projekten in Relation zur „bedrohten Welt“ setzte. Seit seiner Dissertation über Kafka und Musil arbeitete er an der philosophischen Reflexion dessen, was in den Entdeckungen und Behauptungen der Schönen Literatur geleistet ist. Zu diesem Zweck sichtet er die üppigen theoretischen Gebäude und Spekulationen der letzten Jahrzehnte und verspricht ebenso sich wie seiner Wissenschaft am Schluss am meisten von Luhmanns Systemtheorie. Hunderte von Studierenden standen und stehen noch unter dem unvergesslichen Eindruck, den er vor allem mit seiner Fähigkeit zu begeistern hervorgerufen hat. Sehr in seinem Sinne schrieb er auf eines der Grabgebilde: „Andenken heißt uns weiterdenken.“

Prof. Dr. Gerhard Bauer

Zum 75. Geburtstag von Eberhard Lämmert

Der zuverlässige Sinn für das Angemessene

Umgeben von einem stattlichen Kreis von Freunden und Schülern – darunter etliche, die ihrerseits bereits wieder akademische Lehrer sind –, von Vertretern der DFG und des DAAD, der Brandenburgischen und Berliner Wissenschaftsministerien sowie der Leitungen der Universitäten und Wissenschaftlichen Zentren dieser Region hat der Literaturwissenschaftler Professor Dr. Eberhard Lämmert in den Räumen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Ende September seinen 75. Geburtstag gefeiert. Seitens der Freien Universität hat der Erste Vizepräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen den Jubilar gewürdigt. Es war wohl eher dem Protokoll als der Entbindung des Emeritus von der Lehre geschuldet, dass Studenten bei dieser Gelegenheit fehlten. Lämmert war 1976 auch mit den Stimmen der Studentenvertreter zum Präsidenten der Freien Universität gewählt worden und hatte sich in dieser Funktion gegen die politi-



Eberhard Lämmert. Mann von mediterranem Geist.

sche Überprüfungspraxis dieser Jahre erklärt. Am Leben des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, das er auch während seiner Präsidentschaft geleitet hat, nimmt er nach wie vor tätigen Anteil. Die Schwerpunkte seiner Tätigkeit haben sich heute freilich auf überregionale Aufgaben verlagert. So ist Lämmert Vorsitzender der Deutschen Schiller-Gesellschaft und beeinflusst damit wesentlich die Geschicke des wichtigsten Forschungsinstruments, über das die Literaturwissenschaft in Deutschland verfügt, des Literaturmuseums in Marbach am Neckar; eine Art Schatzkanzler der Germanistik. – Man kann Schätze hüten wollen, indem man sie vergräbt. Lämmert empfiehlt sie im Gegenteil der öffentlichen Aufsicht und Pflege durch erweiterte Nutzung. In seiner Abneigung gegen falsch formulierte Alternativen sorgt er dafür, dass an diesem Ort fachwissenschaftliche Spezialisierung und weitestmögliche Öffnung – statt gegeneinander ausgespielt zu werden – sich wechselseitig relativieren und stützen.

Es gibt kein Max Planck Institut für Literaturwissenschaft. De facto hat Lämmert aber Institutionen definiert und Funktionen gebündelt, die diesen Mangel ausgleichen. So hat er nach der deutschen Einigung im Auftrag des Wissenschaftsrats für die Zukunft derjenigen Wissenschaftler und ihrer Projekte gesorgt, die – aus dem Nachlass der Akademie der Wissenschaften und der Künste der DDR – in einem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft unterzugehen drohten. Hier bewährt sich, neben institutioneller Vorstellungskraft, Lämmerts



FU-Präsident Lämmert mit Gästen.

Loyalität mit Menschen. Was aus den derzeit aus Drittmitteln finanzierten „Wissenschaftlichen Zentren“ am Ende wird, ist noch immer nicht gänzlich sicher, gewiss aber, dass Lämmert wie wenig andere seiner Kollegen als Dolmetsch, Interpret und Anwalt Vertrauen in Ost und West genießt: kein kolonisierender Abwickler, ein kompetenter Gutachter stattdessen mit sozialer Phantasie und urbanen Lösungsvorschlägen. Vielleicht ist diese gesamtdeutsche Glaubwürdigkeit eine besonders gute Voraussetzung seiner hohen internationalen Gegenwärtigkeit: ein schier unermüdlich wirkender Mittler auch zwischen den Kontinenten, wie sein Fach in dieser Generation keinen überzeugenderen hat. Fachliche Kompetenz ist hier die selbstverständliche

Voraussetzung. Ohne Lämmerts Augenmaß, intellektuelle Liberalität und menschliche Großzügigkeit wäre sie in seinen Ämtern vergeudet. Als Peter Szondi (u.a. auf Betreiben Lämmerts) als einer der ersten Juden nach Hitler, Professor nicht der aufgenordeten Germanistik, sondern der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Freien Universität wurde, berief er sich gegenüber seinen skeptischen jüdischen Freunden auf den neuen Kollegen Lämmert als einen Mann von mediterranem Geist. Das mag auch den zuverlässigen Sinn für das jeweils Angemessene einschließen, der Eberhard Lämmert bis heute in keiner Phase seines Lebens im Stich gelassen hat.

Gert Mattenklott

Iris Kammerer produziert zwei Mal im Jahr ein Kunststück

Die Herrin des Vorlesungsverzeichnisses



Entzifferungskünstlerin: Aus einem Riesenberg loser Zettel macht Iris Kammerer die blaue Bibel der FU.

bekäme, meint sie und fügt rasch hinzu, dass sie in letzter Zeit immer weniger zum Meckern hätte. Den neu gegliederten Fachbereichen lässt Iris Kammerer für die Korrekturen mehr Zeit. „Wo ich kann, da kooperiere ich natürlich“, meint sie und lacht, „doch manchmal erschrecke ich selbst über den hohen Zeitdruck“.

Dabei hat Iris Kammerer einen Ehrgeiz: Das Vorlesungsverzeichnis muss so aktuell und so genau wie möglich sein. Ob die Raumangabe für eine Vorlesung fehlt oder ein Graduiertenkolleg nicht aufgenommen wurde, in der späten Phase der Korrektur macht sie vor allem eins: telefonieren. In dieser Phase weiß der Freundeskreis der gebürtigen Pfälzerin, dass mit Iris Kammerer abends höchstens noch ein Telefongespräch möglich ist. Nachts kann es vorkommen, dass sie von Korrekturzeichen träumt. Oder davon, für das Vorlesungsverzeichnis ein neues Software-Programm anzuschaffen. „Viele denken doch, die Alte hat keine Lust sich mit EDV zu beschäftigen“, meint sie fast ein wenig belustigt und streicht sich über den Pferdeschwanz, dabei hängt alles von der derzeit noch nicht entschiedenen Anschaffung eines neuen Programms ab.

Für die Redaktion des Vorlesungsverzeichnisses kommt es Iris Kammerer zugute, dass sie – wie sie sich selbst bezeichnet – „pingelig“ ist. Jahrelang hat sie, um nebenher Geld zu verdienen, Dissertationen und Magisterarbeiten

abgetippt und nach dem Begabtenabitur mit vierzig begonnen. Psychologie zu studieren. Als interessante Erfahrung bezeichnet sie die wenigen Semester am Psychologischen Institut der TU, wo sie später als Sachbearbeiterin arbeiten wird. Der Wunsch, Dinge zu ändern, Neues auszuprobieren, beseelt Iris Kammerer immer wieder. Und so ist es fast eine Art Privatsport, wenn sie versucht, das Vorlesungsverzeichnis jedes Jahr ein Stück besser zu machen. Seit einigen Semestern gibt es ein alphabetisches Verzeichnis der Einrichtungen der FU und im Register sind außer den Fundstellen die dienstlichen Telefonnummern des wissenschaftlichen Personals und der Verwaltungsmitarbeiter genannt – eine „kleine“ Revolution, für die ihr viele Benutzer des Vorlesungsverzeichnisses ausgesprochen dankbar sind. Ein weiterer Neuanfang kommt nach der Rente: Dann will Iris Kammerer ganz in ihre zweite Heimat, in die Normandie, ziehen, sich der Gartenarbeit und den Freunden widmen und endlich Zeit haben, das zu tun, was sie wirklich liebt: Musik hören.

Felicitas von Arstin

Der „Trichinen-Tempel“ war eine Attraktion am Tag des offenen Denkmals Schafe ohne Wolle, Kühe mit kleinen Eutern

„Weil der Mangel an guten Tierärzten für das Land und die Kavallerie von der alleraußersten Folge sei“, beauftragte der preußische König Friedrich Wilhelm II in den späten 1780er Jahren seinen Oberstallmeister Graf von Lindenau, nach französischem Vorbild eine Tierarzneischule zu gründen. Denn ohne gesunde Pferde konnte die preußische Armee keinen Krieg gewinnen. Gleichzeitig lösten Tierseuchen zu Beginn der Neuzeit verheerende Hungersnöte aus. Innerhalb weniger Jahre ließ der meistbeschäftigte Baumeister seiner Zeit, Carl Gotthard Langhans d.Ä., die königliche Roßarzneischule im streng klassizistischen Stil erbauen. Noch heute zählt das 1790 fertiggestellte *theatrum anatomicum*, auch Zootomie genannt, in der Luisenstraße zu den spannendsten, wenn auch verstecktesten Sehenswürdigkeiten der Stadt. „Wir sind völlig überrascht worden von dem großen Andrang“, erzählt Prof. Dr. Dorothea Beutling, die am Tag des offenen Denkmals rund 350 Interessierte durch die ehemalige königliche Roßarzneischule führte.

Nach dem Vorbild des *theatrum anatomicum* in Bologna schuf Langhans die erste frei tragende Kuppel Berlins. Sie sorgt gemeinsam mit den acht Rundbogenfenstern für ausreichendes Tageslicht. Das Stammhaus der veterinärmedizinischen Ausbildung in Berlin wurde wie ein Amphitheater angelegt, das heißt, die grauen hölzernen Sitzreihen zeigen im Grundriss einen Dreiviertelkreis, nur die obere Reihe verläuft als Galerie im vollen Rund. Ein Schüler von Antoine Pesne und Direktor der Akademie der Künste, Bernhard Michael Rode, übernimmt die Ausmalung, die der „Huldigung der Tiere im Dienste der Menschen“ gewidmet ist. „Sehen Sie“, sagt Dorothea Beutling und deutet auf die braunen Fresken, „durch Rode wissen wir, wie die Nutztiere um 1800 aussahen. Die Schafe noch ohne Wolle an den Fesseln, die Ziegen mit gedrehten Hörnern, Kühe mit sehnigen Muskeln, doch mit kleinen Eutern und Hunde – wie Dalmatiner ohne schwarze Flecken.“

Die ersten 46 Eleven, die auf den hölzernen Bänken der Tierarzneischule ab 1790 Platz nehmen, sollen „rohe Burschen ohne ausreichende schulische Vorbildung gewesen sein“, mit denen ein Kopist erst einmal Lesen und Schreiben üben muss. Wilhelm von Humboldt ist denn auch

Foto: Dähl



Das *theatrum anatomicum* ist der älteste Hörsaal Berlins.

über die wissenschaftliche Leistung der Tierarzneischule wenig erbaut und fordert ihre Eingliederung in die Universität. Zu wissenschaftlichem Ruhm kommt die Tierarzneischule in nach 1820, als berühmte Anatome wie Ernst Gurlt, Heinrich Hertwig, Johann Spinola und Christian Gerlach hier lehrten. Um die Jahrhundertwende genießt die Tierärztliche Hochschule, wie sie seit 1887 heißt, höchste internationale Anerkennung. 1910 und 1918 folgen das Promotions- und Habilitationsrecht.

„Hier sieht man noch den Kreis der Hebeanlage“, sagt Dorothea Beutling und deutet auf den PVC-Boden. Früher wurden die Pferde im Sektionsraum im Souterrain auf einem Tisch zerlegt und präpariert und mit Hilfe einer Hebeanlage ins Erdgeschoss befördert. Heute lagern im Sezerraum Lehrmaterialien wie Fische und anderes Getier in Spiritus und Alkohol, außerdem Sezierbesteck. „Ang-

ler bekommen Sie hier kaum heraus“, sagt Dorothea Beutling und weist den Besuchern den Weg zur Bibliothek, die wegen ihrer drei klassizistischen Schränke mit Würfelgesims und Ziegenköpfen sehenswert ist.

Inzwischen dient der stark renovierungsbedürftige Langhans-Bau kaum noch als Hörsaal, sondern als Ort für wissenschaftliche Abend- und Festveranstaltungen sowie als Touristenattraktion. Wo einst die berühmten Mediziner Virchow und Koch lehrten, stehen Filmschauspieler vor ihren vermeintlichen Studenten. „Wer hat schon so einen alten Hörsaal“, meint Dorothea Beutling stolz und berichtet, wie die DEFA die Studienzeit von Karl Marx in den Langhans-Bau verlegt hat. Rosa von Praunheim hat ebenfalls gerade einen Film über den Sexualforscher Magnus Hirschfeld dort spielen lassen.

„Haben Sie vielleicht Informationsmaterial“, will eine ZuhörerIn von Dorothea Beutling am Ende der Führung wissen und erhält einen Spendenaufruf. Zwar wurde zur 200-Jahrfeier der Veterinärmedizin 1990 der Eingang notdürftig renoviert, doch die weiße Fassade bröckelt an allen Ecken und Enden. Jüngst hat ein Baum den Oberkiefer eines des sechzehn Schädel an der Außenwand zerstört. Mehrere Millionen Mark soll die Renovierung des Gebäudes kosten, in dem heute die Lebensmittelhigiene untergebracht ist, die seit der Verlagerung der Veterinärmedizin 1993 zur Freien Universität gehört. Felicitas von Aretin

Info

Der „Trichinen-Tempel“ kann während der Vorlesungszeit wochentags bis 16 Uhr besichtigt werden. Interessierte wenden sich bitte an Prof. Dr. Dorothea Beutling, Tel.: 2093 60 11. Wer zum Erhalt des Gebäudes beitragen möchte, kann seine Spende auf das Konto bei der Berliner Bank AG „Trichinen-Tempel“, Kontonummer: 390 20 703 00, BLZ: 100 200 00 überweisen.

FU-Fighters sind Vizeweltmeister im Roboter-Fußball Nur der Schiedsrichter ist ein Mensch



Die „FU Fighters“ mit ihren Blechknechten in Stockholm. V. l. n. r.: Sven Behnke, Bernhard Frötschl, Wolf Lindstrot, Peter Ackers, Raúl Rojas, Andreas Schebesch, Oliver Tenchio, Mark Simon und Martin Sprengel. Die FU-Robokicker rechts auf dem Feld (gegen Singapur).

Roboter-Fußball. Nein, das ist keine neue Art der Körperertüchtigung, sondern eher der geistigen Auseinandersetzung. Fünf Roboter, mit dem maximalen Durchmesser einer CD-Platte, spielen mit einem Golfball gegen fünf andere Roboter auf einem Feld der Größe einer Tischtennisplatte. Wer die meisten Tore erzielt, gewinnt das Spiel. Aber gelbe und rote Karten, Freischüsse und Elfmeter müssen ebenso gemeistert werden wie das Kombinationsspiel und die Torabwehr. Es handelt sich, im Grunde genommen, um ein komplexes Problem der Steuerung von autonomen mobilen Robotern in einer dynamischen Umgebung. Menschen dürfen während des Spiels nicht eingreifen, die Roboter sind unter sich. Nur der Schiedsrichter ist ein Mensch – noch.

In dieser neuen Robotikdisziplin wurde das Institut für Informatik mit seinen

„FU-Fighters“ Vizeweltmeister bei der diesjährigen Fußballweltmeisterschaft für Roboter (RoboCup) in Stockholm, die alljährlich im Rahmen der Internationalen Konferenz für Künstliche Intelligenz (KI) ausgerollt wird. KI befasst sich genau mit solchen Problemen, in denen der Mensch gut, ein Computer aber schlecht ist. Denn Roboter zum Fußball spielen zu bringen, ist nicht ganz einfach. Sie müssen einander „sehen“, müssen miteinander kommunizieren und sich übers Spielfeld bewegen, ohne sich gegenseitig im Weg zu stehen; Mechanik und Elektronik müssen gut aufeinander abgestimmt sein. Im Moment entsteht eine neue Robotergeneration - für die nächsten Meisterschaften.

Prof. Dr. Raúl Rojas
Dipl. Inf. Sven Behnke
Dipl. Inf. Bernhard Frötschl

**Professionelle Textgestaltung,
Korrekturservice, Lektorat**
übernimmt erf. Fachkraft im geisteswiss. Bereich.
Tel.: 030 / 769 1752 ab 17.00 Uhr

Schreibservice - schnell & zuverlässig!
Tel.: 833 14 22 oder 0171/413 48 41

SCHACH!
Der 1. Nichtraucher SC Berlin, Forststr. 42-43, 12163 Berlin, Steglitz hat noch Platz für Spieler/innen jeglicher Spielstärke. Spieltage Mo, Do ab 19.00 Uhr. Info-Tel.: 788 6842.
Gäste sind willkommen!

Ausstellung in der UB vom
24. September bis 30. Oktober 1999

Totengespräche

Das ist keine neue Rubrik in den FU-Nachrichten - vielmehr ist der *dialogus mortuorum*, das Totengespräch, eine literarische Gattung, bestehend aus fingierten Gesprächen, die berühmte Persönlichkeiten in der Unterwelt miteinander führen. Die Distanz aus dem Jenseits erlaubt einen unterhaltenden, satirischen und zeitkritischen Charakter. Die Beispiele reichen von der Antike - Likian von Samosata - bis in die Gegenwart - Hans Magnus Enzensberger. Die Ausstellung zeigt Exempulare aus dem eigenen Bestand. Schwerpunkt sind die „Gespräche im Reiche derer Todten“ von David Fassmann, die als historisch-politische Zeitschrift von 1718 bis 1740 in Leipzig erschienen - eine hochinteressante Quellenlektüre der Aufklärung, so Doris Fouquet-Plümacher von der UB. Vielleicht doch eine neue Rubrik für die FU-Nachrichten.



Totengespräch von 1724: Karl der Große und Alexander der Große unterhalten sich über Probleme und Geschehen der Gegenwart, auch über die damaligen großen Städte. Karl: „Freylich ist Berlin ein importanter Ort ...“

DER FRAGEBOGEN

Hans-Werner Rückert ist seit 1994 Leiter der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung der FU. Der Diplompsychologe und Psychoanalytiker hat außerdem als Ausbilder und Supervisor in der Weiterbildung von Studienberatern gearbeitet, Patienten behandelt und mit seinen Kindern „phantastische Jahre auf Spielplätzen“ verbracht. Soeben ist im Campus Verlag sein neuestes Buch erschienen: „Schluss mit dem ewigen Aufschieben - Wie Sie umsetzen, was Sie sich vornehmen“. Ein Jahrtausendproblem weniger!



FU-DINGE

Was würden Sie als erstes ändern, wenn Sie einen Tag lang FU-Präsident/in wären?
Meine Amtszeit verlängern.

Was ist das Allerbeste an der FU?
Die Menschen, die hier arbeiten und studieren und von der FU überzeugt sind.

Was ärgert Sie am meisten an der FU?
Wenn jemand froh ist, sich für unzuständig erklären zu können.

In welchem Bereich der FU würden Sie am liebsten arbeiten?
Dort, wo ich bin.

Welches Fach würden Sie am liebsten studieren?
Psychologie

Was würden Sie mit dem Geld aus den Villenverkäufen machen?
Nachwuchs fördern, Leistungsprämien aussetzen und mit dem Rest an der Börse spekulieren.

ENTSCHEIDENDE DINGE

Was regt Sie am meisten auf?
Vorurteile, die eisern verteidigt werden.

Was bringt Sie zum Lachen?
Ein guter Witz.

Was ist Ihre Lebensphilosophie?
Sapere aude

Was ist Ihre Lieblings-Vorabend-Serie?
Die Tagesthemen

Wohin möchten Sie flüchten, wenn es Ihnen zu viel wird?
Nach Schweden.

Was ist Ihre heimliche Leidenschaft?
Verschwiegenheit.

Was loben Ihre Freunde an Ihnen?
Stets das, was ihnen gut tut.

Was können Sie an sich selbst nicht leiden?
Schlechte Laune.

Welchen Traum wollen Sie sich unbedingt noch erfüllen?
Meine Träume besser zu verstehen.

IRDISCHE DINGE

Was ist für Sie der Inbegriff eines kulinarischen Genusses?
Coquilles St. Jacques

Was ist Ihre Lieblingsfarbe?
Blau

Was ist Ihre Lieblingspflanze?
Mohn

Was ist Ihr Lieblingstier?
Orang-Utan

Mit welchen Worten würden Sie eine Liebeserklärung beginnen lassen?
Mit solchen, die von Herzen kommen.

Nach welcher Musik tanzen sie am liebsten?
FreeJazz

Wem möchten Sie auf keinen Fall in der Sauna begegnen?
Hitze-Allergikern

LETZTE DINGE

Wer ist Ihre Lieblingsfigur in den Religionen der Welt?
Buddha

Wo fängt für Sie der Himmel an?
Dort, wo der Horizont endet.

Wer soll Ihre Grabrede halten?
Jemand, der mich kannte.

Mit welcher Begründung sollte Petrus Sie in den Himmel lassen?
For he's a jolly good fellow ...

Welche drei Bücher nehmen Sie mit ins Paradies?
Paradise Lost, A la recherche du temps perdu, Jahrestage

Gibt es Gründe, warum Sie die Hölle vorziehen würden?
Mehr Nestwärme